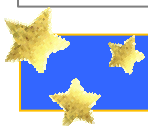


Großpolder Bote

2. Jahrgang | Ausgabe 3. | Dezember 2011 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpold



ALLEN EIN FROHES UND GESEGNETES WEIHNACHTSFEST!



Großpönder Treffen

2011



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Sie halten nun die dritte Ausgabe des „Großpolder Boten“ in der Hand. Wir freuen uns, dass so viele Menschen Interesse haben und uns dies durch Ihre Bestellungen und Leserbriefe mitteilen. Wir möchten den „Großpolder Boten“ weiterhin mit Ihnen und für Sie gestalten und herausbringen. Bitte teilen Sie uns Wünsche, Anregungen und Kritik mit, damit Sie weiterhin Spaß am „Großpolder Boten“ haben.

Das Redaktionsteam

INHALTSVERZEICHNIS

Bilder vom Großpolder Treffen 2011	Seite 2
Der längst versprochene Weibessame	Seite 4
Wo ist deine Bleibe	Seite 5
Ansprache Pfarrer Feder	Seite 6
Die Ziegel vom Dach	Seite 7
Die Heimat ruft	Seite 8
Mir fahrn oolli af Großpooln	Seite 9
Einige Anmerkungen zu keiner gewöhnlichen Ortsmonographie.....	Seite 10
Wort und Rückmeldungen zur Ortsmonographie.....	Seite 12
Die politische und gesellschaftliche Wende in Großpold	Seite 14
Neue Bankverbindung für den Großpolder Boten.....	Seite 16
Eine Großpolder Metzgerei.....	Seite 17
130 Jahre Männergesangverein Großpold.....	Seite 18
Gedicht „Birkenrück“	Seite 21
Von Großpold nach Amerika (Teil 1).....	Seite 22
Karpaten Outdoor und Offroad Tours.....	Seite 24
Omas Hausmittel	Seite 25
Kinderseite	Seite 26
Rezepte.....	Seite 27
Erinnerung an die Kriegsjahre (Teil 1).....	Seite 28
Birkenrück – Neue Bank am runden Tisch.....	Seite 30
Den Betagten lieben.....	Seite 32
Verstorbene.....	Seite 33
Impressum.....	Seite 34
Bilder vom Großpolder Treffen 2011.....	Seite 35
Weihnachten von Hermann Hesse	Seite 36

„Der längst versprochene Weibessame“

Liedandacht – oder Erläuterungen zu einem kompliziert klingenden Text

Triumph, der Held aus Davids Stamme,

durch den das Weltgebäude steht,

der längst versprochene Weibessame

verlässt den Thron der Majestät.

Als ich vor knapp zwei Jahren zum ersten Mal beim Augsburger Leuchtersingen war, habe ich sofort gemerkt, dass der Chor einen Vers aus dem Lied: „Triumph, Triumph, der Held aus Davids Stamme“ verändert gesungen hat. Dabei wurde der Begriff Weibessame durch einen besser verständlichen Begriff: „Gottesbote“ ersetzt. Das konnte ich gut verstehen, konnte ich doch früher kaum etwas mit „Weibessame“ anfangen. Andererseits fand ich es auch schade, weil ich inzwischen um die gewaltige Bedeutung dieses Textes weiß. Was hat es also mit dem ursprünglichen Text, den die meisten von uns besser kennen, auf sich? Was bedeutet: „Der längst versprochene Weibessame?“ Während meiner Ausbildung durfte ich dies entdecken.

Der Dichter bezieht sich dabei auf einen Vers, der uns schon am Anfang der Bibel begegnet und von zentraler Bedeutung ist. Dieser Vers in 1.Mose 3,15 wird auch Protoevangelium genannt, weil darin die gesamte Botschaft der Bibel gebündelt zusammengefasst ist. Der englische Prediger Spurgeon nennt diesen Vers sogar die erste evangelische Predigt.

So spricht Gott nach dem Ungehorsam von Adam und Eva (= dem Sündenfall) zur Schlange (= dem Bösen): „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ So steht es in meiner Lutherübersetzung von 1984. Doch die ist an unser heutiges Deutsch angeglichen. Früher hieß es bei Luther: „Und ich will Feindschaft setzten zwischen dir und dem Weibe und zwischen ihrem Samen und deinem Samen.“ „Weibessame“ bedeutet also der Nachkomme der Frau, konkret der Nachkomme Evas, also ein Mensch, der noch geboren werden sollte. Gott verheißt der Schlange zum

Gericht und Eva zur Hoffnung: Eines Tages wird einer kommen, der von einer Frau geboren wird, der wird die Macht des Bösen, ja den Bösen selbst zerstören, dabei aber Schaden nehmen.

Genau das passiert an Weihnachten: Der längst versprochene Nachkomme der Frau, kein geringer als Jesus Christus, „verlässt den Thron der Majestät“, „Als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn, geboren von einer Frau (Gal. 4,1)“. Ein Weihnachtslied aus dem Gesangbuch spannt den Bogen noch weiter: In „Kommt und lasst uns Christum ehren“ (Nr.31) sangen wir: „Jakobs Stern ist aufgegangen“ - an Weihnachten - und weiter: „tritt den Kopf der alten Schlangen und zerstört der Höllen Macht. “Das geschieht an Karfreitag: Jesus, der Weibessame, zertritt den Kopf der Schlange: Er trägt die Sünden der ganzen Welt und besiegt so den Bösen am Kreuz. Dabei wird er „in die Ferse gestochen“. Der Stich ist auf den ersten Blick tödlich. Jesus muss für kurze Zeit sein Leben lassen, aufersteht aber am Ostermorgen als Sieger.

Nun mag vielleicht jemand denken: Was betrifft das mich, der ich heute 2000 Jahre später lebe? Tatsächlich: Unser Alltag ist oft so ausgefüllt, dass es uns schwer fällt, uns Zeit zu nehmen, um über geistliche Dinge nachzudenken. Beim genaueren Hinschauen können wir aber feststellen, dass sich dieser Kampf zwischen dem Weibessamen und der Schlange durch unser gesamtes Umfeld und unser gesamtes Leben zieht. Ob in Fukushima oder Norwegen, in Somalia oder Syrien - überall ist ein Ringen zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Finsternis zu erkennen, und wir sind mittendrin.

Doch auf welcher Seite?

Als Kind war ich sehr stolz darauf, dass unsere Vorfahren ihre österreichische Heimat wegen ihres Glaubens verlassen haben. Ich bin es auch

heute noch. Aber das allein reicht nicht. „Gott hat keine Enkelkinder“, sagte jemand. Damit meint er, es kommt niemand automatisch zu Gott, nur weil seine Eltern glauben. Heute, wo kaum noch jemand aus Tradition in die Kirche geht, wird dies besonders deutlich. Aber jede Generation und jeder Einzelne ist vor Gott für sein Leben verantwortlich.

Darum: Was tun?

Wohlgemerkt: Der Kampf hat bereits stattgefunden an Karfreitag, der Sieg ist bereits errungen am Ostermorgen. Auch wenn der Böse heute vordergründig noch Siege feiert, ist er doch geschlagen.

Aber es liegt an uns, uns eindeutig auf die Seite des Siegers von Golgatha zu stellen. Seine Auferstehungskraft gibt auch uns neues Leben und macht unseren Alltag spannend, aber hoffnungsvoll.

Waltraut Pitter M. A. Gemeindediakonin
(Nr. 53 Angerbach)

(Mehr dazu unter: www.gottkennen.com bzw.

www.Jesus.de oder www.crosschannell.de)

Wo ist deine Bleibe

Siebenbürger Sachse du?
In deiner alten Heimat
Gibt man dir keine Ruh.
Deine Habe, deine Rechte
wo sind sie alle hin?
Dein Brauchtum, ja das Echte
alles flog dahin.
Einst warst du Herr der Stätte
Der Gemeinschaft einverleibt,
ein Glied der festen Kette
von der man liest und schreibt.
Einst blühte deine Wirtschaft,
Schön war dein Hof, dein Haus,
Mit freudigem Elane
schafftest du jahrein, jahraus.
Dein Rind und deine Pferde
erfreuten deinen Blick,
Wenn abends dann die Herde
Von der Weide kam zurück.
Und auch der Kindersegen
Er blieb bestimmt nicht aus
Die muntere Schar der Kleinen
belebte froh dein Haus.

Der Stall steht leer und öde;
Warum Bruder, warum?
Deine Zunge, deine Rede
muss bleiben still und stumm.
Dein Haus wird auch nicht bleiben
schon siehst du die Gefahr.
Auch dein Kirchlein wird bald fallen
Mit samt dem heiligen Altar.
Deiner Toten sanfte Ruhe
in Frage ist gestellt.
Durch sinnlose Getue
in dieser bösen Welt.
Wo wirst du Frieden finden
in dieser Welt voll List?
Wo ist dir der Ort beschieden
wo du zuhause bist?
So füg dich in dein Schicksal
Es trifft uns allgemein.
Eine echte neue Heimat
Wird schwer zu finden sein.
Wo ist die Heimat?

Von Anna Junesch (Guess), Augsburg



ANSPRACHE

von Pfarrer i.R. Friedrich Feder, anlässlich der Kranzniederlegung am Denkmal für die im Krieg Gefallenen und in Russland Verstorbenen am Sonntag, den 07. August 2011 im Anschluss an den Festgottesdienst zum 10. Großpolder Heimattreffen in Großpold.

Nachdem mir anschließend an die Gedenkfeier von verschiedenen Anwesenden gesagt wurde, dass sie wegen des Straßenlärms sowie der schlechten Akustik im Kirchhof von meiner Ansprache nicht viel mitbekommen hätten, möchte ich sie hiermit im „Großpolder Boten“ für alle Leser veröffentlichen.

Liebe Großpolder hier und überall!

Liebe Gäste!

Wir sind heute hier im Kirchhof vor dem Denkmal versammelt, um einen Blumenkranz niederzulegen zum Gedenken an alle, im 1. und 2. Weltkrieg gefallenen Großpolder Söhne, sowie an alle in Russland gestorbenen und dort beerdigten Väter und Mütter, Söhne, Töchter, Brüder und Schwestern.

Wir legen den Kranz hier nieder, weil sie alle, deren Namen hier in Stein geschrieben sind, sterben mussten, ohne für ihren Tod mit einem Blumenstrauß oder Blumenkranz geehrt zu werden.

Wir hätten gerne mehr gewusst darüber, wie sie gestorben sind, mit welchen Gedanken und Wünschen im Herzen, getröstet oder verzweifelt, im Beisein eines Kameraden, der ihm zum Abschied die Hand gereicht, oder ganz und gar verlassen und allein. – Wir wissen es nicht.

Warum jetzt eine Kranzniederlegung und Totengedenken? Passt das nach so vielen Jahren ohne Krieg, sowie in einer Welt und Gesellschaft, wo Menschen immer mehr versuchen, ihr Leben von Leid und Krankheit zu bewahren, wo Menschen nicht gerne an Sterben und Tod erinnert werden möchten?

Andererseits müssen wir aber auch zugeben, dass alle Versuche in dieser Richtung zum Scheitern verurteilt sind, weil tief in unseren Herzen die Sehnsucht lebt, dass unser Leben mehr bedeutet als 80 oder 100 Jahre zu leben, die Sehnsucht nach einem Leben über den Tod hinaus, nach einem Leben, wo „kein Schmerz, kein Leid und kein Geschrei“ der Heiligen Glück mehr trübt.

Ist das nur eine Illusion, ein Wunschbild oder Einbildung, eine Utopie, wie Atheisten aller Zeiten behaupten, oder gibt es ein bestimmtes, festes Unterpfand, eine Gewähr, mit der wir rechnen und auf die wir bauen können? Oder anders formuliert: Gibt es etwas, das bleibt, wenn alles aufhört und vergeht? Jawohl, das gibt es! Es steht sogar in der Bibel geschrieben, im sog. „Hohelied der Liebe“ – 1. Korinther 13. Dort schreibt der Apostel Paulus:

**„Nun aber bleiben GLAUBE, HOFFNUNG, LIEBE, diese drei,
aber die LIEBE ist die Größte unter ihnen!“**

Der **GLAUBE** an Jesus Christus und sein Erlösungswerk bleibt und mündet ein in das Schauen. Wir werden einst schauen, was wir hier auf Erden als Christen geglaubt haben.

Ebenso bleibt die **HOFFNUNG**, nämlich die Hoffnung, dass Gott diese unsere Welt, seine Schöpfung ans Ziel bringen und vollenden wird!

Und es bleibt die **LIEBE**! Sie überdauert sogar den Tod. Sie ist unter den Dreien die Größte, weil die Liebe keine Steigerung kennt. Die Liebe ist Liebe ganz und gar, weil halbe Liebe oder selbst 90% Liebe, keine wahre Liebe ist! Was wir hier in diesem unseren Leben an Liebe erfahren und weitergegeben haben, das bleibt in alle Ewigkeit! Und das ist darum so, weil Gott selbst, sein ganzes Wesen LIEBE ist. Und weil diese Gottesliebe keine menschliche Möglichkeit ist, keine natürliche Anlage im Menschen, keine edle Regung im Herzen, sondern allein die Möglichkeit Gottes in uns Menschen durch seinen alles durchdringenden Geist (Karl Barth).

Darum und nur darum ist auch dieses unser Totengedenken und Kranzniederlegung sinnvoll und nicht bloß schöne Sitte. Darum sind auch Gedenkstätten und Denkmäler wichtig, auch wenn sie nicht ewig stehen werden, weil selbst Stein verwittert und die darauf geschriebenen Namen verblassen und verlöschen.

Denn diese Namen sind Gott bekannt und ihm gegenwärtig. Er kennt „alle unsere Namen, alle unsere Namen. Hält uns alle, alle in seiner Hand“, wie es so schön in einem Kinderlied heißt, das die Kinder hier in Großpold – als es sie hier noch gab – immer gerne gesungen haben. Dieser unser Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden! (Lukas 20,28).

Unseren Toten – von Siegfried Goes

Sie sind dir näher als wir anderen,
die noch am Erdentage wandern.
Sie sind dein Heer aus allen Heeren
Und stehn bereit zu deinen Ehren.
Sie sind dein erstes Aufgebot
Vorausgegangen in den Tod.
Wir treten hinter unsere Brüder:
Bring alle uns zusammen wieder!
Lass sie vom Tage nicht geschieden,
Lass uns einsam nicht hienieden!
Führ du uns alle allzu gleich
Zu deinem Tag, zu deinem Reich.



Das walte Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Der Ziegel vom Dach

Es ist Sommer. Daheim.
Ich sitze im Hof. Allein.

Es ist Nacht. Große Stille.
Der Vollmond lacht. Gottes Wille.

Plötzlich. Ein Scheppern, ein Rauschen.
Etwas verlässt – den geordneten Haufen.

Hundert Jahre. Und noch mehr.
Hielt erstand. Dem Wind- und Wassermeer.

Sehr vergänglich. Die Zeit.
In dem Hier. Auch im Heut.

Hätte ich einen Wunsch frei. An das Leben.
So wie mancher Ziegel. Alt zu werden.

Von Georg Kramer

Die 1. Großpolder Nachbarschaft in
Augsburg veranstaltet wieder eine

Silvesterfeier

in der Gaststätte

"Hubertushof",

Hubertusplatz 2,

in Augsburg.

Einlass ab

18.00 Uhr.



Bitte um telefonische Anmeldung bei
Hermann Rieger (0821/712021) ab 18 Uhr oder
Andreas Kramer (0821/2074454)

es spielen
die Unterwalder

Adressänderung melden

Sie haben keinen Boten erhalten? Ihre Adresse hat sich geändert? Oder Sie kennen jemanden, der einen „Großpolder Boten“ haben möchte? Rufen Sie an 09106/924334, schreiben Sie oder mailen Sie uns an info@grosspold-online.de!

Dann erhalten auch Sie den „Großpolder Boten“. Kontakt siehe Seite 34!!!!

Der Weintraum

Die Rebe erwacht. In lauwarmer Frühlingsnacht.
Du denkst immer daran. Bis irgendwann.

Es blüht der Wein. Ich bin nicht daheim.
Es wachsen Trauben. Noch - in den Lauben.

Die Früchte. Sie sind vollkommen und schön.
Im Urlaub. Nur dann kann ich sie sehn.

Farbe kommt ins Spiel. Nicht zu viel.
Urlaub ist schön. Im Sommer wollt ich sie sehn.

Das Werk ist vollbracht. Gott hat es gemacht.
Ich lieg weit weg und wach't. Kühle Herbstnacht.

Der Saft. Wie gerne hätte ich ihn genossen.
Der Weinstock. Ich hab ihn nie gegossen.

Immer wieder irgendwann.
Denke ich daran.

Mein Traum. Ein Schaum.
Einst Winzer zu sein.

Von Georg Kramer



Landlerisches Hebstgeplänkel

Hans: Gieß di Ssepp!

Ssepp: I pruk e paar Epfel.

Seppl: I hân di ja gegrießt

Hans: I hân si nit gekostet, sânt /seint sie sauer uder sieß.

Hans: Tu bist a Näärr!

Ssepp: Äärscht am Wingter wärnd si mää.

(Eingesandt von Theresia Roth (geb. Kramer),
80 Jahre, Haus-Nr. 436

Gieß die Got, Schteefn! –

Ii prokk Epfel. –

Schteefen, i hân di jo gegrießt! –

I woass nit, sânt si sauer uder sieß. –

Schteefn, tu pist a Näärr! –

Äärscht am Wingter wärnd sie mää.

Familien Kirschlager 147, notiert von Hanni Markel,
(geb. Kirschlager, * 1939). Okt. 2011

Die Heimat ruft

Es gibt ein Fest zu feiern,
und viele kamen herbei
denn Sehnsucht, nach der Heimat,
dem schönen Unterwald
bleibt stets in unseren Herzen
für jung und auch für alt.

Wir kamen aus der Ferne,
zurück zum Heimatort
dort feiern wir so gerne
und preisen Gottes Wort
mit Nachbarn und mit Freunden,
hier an dem schönen Ort.

Ein Dank an die, die in der Heimat bleiben,
dass es sie heute noch so gibt
sie pflegen auch die Gräber unserer Lieben,
und halten fest an Kirche, Glaube, Brauch,
die Sehnsucht bringt uns immer wieder,
zurück zu dir mein Großpold,
denn hier sind wir Zuhause.

Von Johann Burgstaller

Mir fährn oolli af Großpooln

© MiMoMusik März 2011

Einl:

Refr: I fähr wider af Großpooln, mir fährn oolli af Großpooln,
 mir fährn oolli huam zun Treffn.
 I fähr wider af Großpooln, mir fährn oolli af Großpooln,
 zun Feiern - Tångzn, Sääfn, Singen - und zun Cheffn. /Keffn
 I fähr wider af Großpooln, mir fährn oolli af Großpooln,
 denn duet sän mir derhuam.
 Mir fährn oolli af Großpooln, mir fährn oolli af Großpooln,
 denn [nirgendwo]/nirgest is es eso schian.
 I fähr wider af Großpooln, mir fährn oolli af Großpooln,
 denn duet sän mir derhuam.

- 1 Es gångzi Johr arbeetn mir in Tätschlängd,
 in Augsburg, München, Stuttgart und Berlin.
 Obber kummt der Summer und 's wärd weermer,
 wülln mer oolli wider hin.
 Der Hans, der Woody und der Brisi,
 Fährnt schuan am Pfingstog uamol los.
 Und ach der Pänglerl kummt mi'n Liisi
 af di Hingterräh in senner Urläbsschloß.

Refr: I fähr wider af Großpooln, ...

- 2 Af di Nocht giahn mer ungters Pirkrich,
 pun Rungden Waldel pläm mer stiahn.
 Mir trinkn Wän as ungsern Kriiegl:
 Liëbi Läädt, is dos nit schian?
 Oolli zämm sing`n mer ungsri Liie`rel,
 von Huamwiah, Sehnsucht, Kufstein und Tirol,
 mer tångzen Polka af der [Wiisn/?]Wiesn,
 und mer fihln ungs oolli wohl.

Refr: I fähr wider af Großpooln, ...

- 3 In der Schaier pun män Schwoger
 giat e jeen Oomdt di Faier los.
 Af der Bihn, duet spüllt di Musik,
 der kiëhli Wään fließt as`n Foss.
 Und am Rost, do prootet 's Lampel
 e Holzflääsch, jo dos muess schoan sän.
 Dro kinnen mer tångzen, pis es Toog wärd,
 udder foolt enk wos Peßers än?



Michael Modjesch, Bad Arolsen

**Einige Anmerkungen zu keiner gewöhnlichen Ortsmonographie:
Martin Bottesch, Ulrich A. Wien, GROSSPOLD. Ein Dorf in Siebenbürgen,
Verlag Janos Stekovics 2011, 496 Seiten**

Wer das monumentale Buch der Ortsmonographie von Großpold zur Hand nimmt, hält ein notwendiges Buch in seinen Händen. Für eine Gutenacht-Lektüre im Bett ist es freilich nicht geeignet, denn es wiegt 3,5 kg, und es ist viel zu spannend, um dabei einzuschlafen! Es stellt auf nicht weniger als 408 Seiten in 7 großen *Kapiteln* das Leben verschiedener Sprachgemeinschaften und religiöser Konfessionen an einem Ort dar, dessen Existenz erstmals 1291 urkundlich erwähnt ist. Doch das Buch ist damit nicht zu Ende. Es folgen Dankworte an viele, die am Zustandekommen des Buches direkt und indirekt beteiligt waren, und es folgt ein umfangreicher *Anhang* mit einer ausführlichen Friedhofsdokumentation, vielen Verzeichnissen (Pfarrer, Lehrer, Opfer der Weltkriege, Steuerzahler, Häuserstatistik) und Satzungen, das Gemeinschaftsleben betreffend. Damit stellt das Buch *Primärquellen* zur Verfügung, die noch weiterführende Forschungen ermöglichen. Es schließt sich endlich der *wissenschaftliche Apparat* an, der mit Anmerkungen, Registern und Verzeichnissen dem Leser Orientierung gibt und Rechenschaft über Quellen und deren Umgang ablegt.

Das Buch beginnt mit der *Gegenwart*: Der Leser wird an den Ort geführt, wie er sich 2010 darstellt, von der letzten Prägung der Gebäudestruktur aus der Zeit des Häuserbaus in den Jahren ab 1960 kaum verändert, jedoch tiefgreifend verändert, was die dort lebenden Menschen betrifft. Schließlich wird er aus der informationsreichen Lektüre entlassen, indem in einer „*Zusammenfassung*“, im 8. Kapitel, noch einmal die ganze Geschichte Revue passiert. Unüberhörbar der Hinweis auf die politische Veränderung, die von 1918 an durch die Zugehörigkeit Siebenbürgens zum Königreich Rumänien erfolgt. Doch viel erschütternder: Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen, die „Entwicklung, die den Rumäniendeutschen zum Verhängnis wird“. Zahlen belegen es: Überschritt die Höchstzahl der Deutschsprachigen (vorwiegend Evangelischen) in Großpold einst 1800 Personen, so sind es 2002 nur noch 74 Personen.

Eine übliche Rezension will ich nun aber nicht schreiben. Sonst müsste ich nicht nur den ungeheuren Aufwand, die mathematische Genauigkeit der Forschung würdigen, sondern allenfalls konkret nach dem fragen, wo ein ergänzendes Wort nötig erachtet werden kann oder was ein anderer Blickwinkel etwa vermissen würde. Niemand weiß besser als die Autoren selbst, dass diese Monographie trotz ihres Umfangs nie vollständig ausfällt und noch weniger als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Im Sinne der hier heute gültigen political correctness könnte man nach der unbequemen Aufarbeitung der *ideologischen Vergangenheit* fragen, die sich durch den Nationalsozialismus und den Kommunismus über ganz Europa ausgebreitet hat. Doch ich vermisse sie nicht. Nirgendwo im Buch ist eine *tendenziöse Geschichtsdeutung* zu finden, nirgendwo das Verhalten der Dorfgemeinschaften in schweren Zeiten in einer vorher festgelegten Richtung interpretiert, noch wird das Schicksal der Deutschen aus der Perspektive des Opfers dargestellt. Vielmehr wird den Fakten Raum gegeben und dem Leser die Möglichkeit eigener Urteilsbildung zugespielt. Auch dank der *vielen Fußnoten*, die die Quelle des Dargestellten oder weiterführende Literatur enthalten. Unentbehrlich für den wissenschaftlichen Diskurs! Vielsagend finde ich, dass die Autoren selbst von den Ergebnissen ihrer Arbeit oft überrascht waren (Seite 409), ein Zeugnis für die wissenschaftliche Vorgehensweise, die sich einer ideologischen Interpretation der Geschichte, wie wir sie aus dem Kommunismus noch gut kennen, versagt.

Ich möchte aus der Fülle des Buches nur *drei Aspekte* hervorheben, ehe ich mit wenigen Strichen letzte Entwicklungen aus meiner Sicht zu deuten wage.

a. Einzelstudien und neue Bestandsaufnahmen.

Wie ich schon mit Verweis auf den Anhang gesagt habe, können dem Buch ganz wertvolle *Dokumentationen* entnommen werden, die sehr gut ausgewertet wurden und die zumal für die Zeitzeugen problemlos mit Leben gefüllt werden können, lässt doch die Erinnerung vieles wieder gegenwärtig werden.

Auch auf die statistische Auswertung mancher erst mühsam erarbeiteten Grundinformationen sei dankend hingewiesen. (Z.B. „Aussiedlung und Integration in der BRD“ Seite 168)

In diesem Zusammenhang finde ich die Darstellung des Lebens der *Rumänen* und der *Roma* besonders bemerkenswert. (Wer wusste schon von der ersten Erwähnung der orthodoxen Gemeinde 1804?) Erst auf diesem Hintergrund wird die Frage nach der Identität der Sprachgemeinschaften bewusst. Durch das Zusammenleben mit anderen, sich unterscheidenden Gemeinschaften, gewinnt man eine hohe Kompetenz für den rechten Umgang mit anderen. Ein uneinschätzbarer Gewinn durch das Zusammenleben mit Rumänen und Roma!

Die Monographie entspricht auch in dieser Hinsicht ganz und gar den Erfordernissen moderner Geschichtsschreibung. Denn David Krasser wäre es 1870 in seiner kleinen Monographie niemals eingefallen, auf die „mitwohnenden Nationalitäten“ (Rumänen und Roma) einzugehen, abgesehen von der rumänischen Gemeinde Rod auf Großpolder „Hattert“.

b. Einordnung in die siebenbürgische Geschichte und den europäischen Kontext.

Die relativ ausführliche Darstellung der siebenbürgischen Geschichte weckt das Interesse am Buch über unsere Dorfgemeinschaft hinaus. Denn der Leser erfährt, was für siebenbürgische Landeskunde zu wissen unerlässlich ist. Die Geschichte des Dorfes steht in einem großen Kontext.

Als Beispiel sei etwa auf das *Konkizitätsgesetz* des damals sehr fortschrittlichen Kaisers, Josefs des Zweiten verwiesen (Seite 39), das den Siebenbürger Sachsen überhaupt nicht gefiel. Josef der Zweite aber hatte wenige Jahre vor der Französischen Revolution von 1789 die Zeichen der Zeit richtig erkannt, den Ruf nach „Gleichheit“ aller Menschen in politischer und sozialer Hinsicht!

Auch wird z. B. der Hinweis auf die Schlacht bei Mohács, als die Türken 1526 in der Nähe Budapests siegten, für den Werdegang der Reformation kaum zu überschätzen sein, musste doch der deutsche Kaiser Karl V auf die evangelischen Fürsten im Kampf gegen die Feinde seines Reiches zählen können und also Rücksicht nehmen! Die evangelischen Landler sind Teil europäischer Geschichte!

c. Das Bildmaterial

In ungewöhnlich *hoher Qualität* – der Wahl des Verlages und dem Verlag Janos Stekovics sei gedankt und allen die zur Finanzierung beigetragen haben! – illustriert hier die Fülle der Bilder (etwa 1000 im Buch und zusätzliche auf der CD!) die Geschichte. Sie verwirren nicht, sondern sie machen anschaulich. Der Untertitel hilft, sie im Zusammenhang einzuordnen. Der Umgang mit den *neuen Medien*, der elektronischen Technik und Internetkommunikation, zeigt sich von seiner besten Seite:

Sorgfältig gesammelte, genau zum Text passende, repräsentative Momentaufnahmen des Lebens.

Wie ich von vielen Reaktionen weiß, beginnen diese Bilder direkt zu sprechen, sofern die Personen, die sie abbilden, bekannt sind oder noch leben. Es sind *Geschichten* die dann erzählt werden, die davon zeugen, wie Vergangenheit in unsere Gegenwart hineinragt. Auf Seite 95 etwa zeigen die Mädchen vom Wahrech des Jahres 1938 stolz ihre neuen Schuhe, keine Selbstverständlichkeit damals. So erfährt man es aus der Erinnerung der dort Abgebildeten.

Die Sammler oder Autoren dieses umfangreichen Fotomaterials haben selbst ein großes Gespräch und Nachfragen nach den in den Bildern Erscheinenden ausgelöst. Die Geschichte geht uns in bewegender Weise an.

Ich komme zum *Schluss*:

Das Buch zeigt das Leben der Dorfgemeinschaft Großpold in seiner ganzen *ethnischen Verschiedenheit und Spannung* und in seiner *religiösen Vielfalt* im Wandel der Geschichte.

Leben und Geschichte ist stets Veränderung und Wandel. Doch die Auswanderung war keine gewöhnliche Veränderung. Sie ist darum auch mit Metaphern wie „*Dammbruch*“ oder „*Lawine*“, manchmal auch als totaler „*Umbruch*“ beschrieben worden. Was wie eine *Katastrophe* aussieht, die alles vorige Gemeinschaftsleben ausgelöscht hat, ist dennoch nicht so zu sehen. Zwar ist der bisherige Fortgang des Lebens deutscher Volkszugehörigkeit in Großpold zumindest radikal unterbrochen, was in dieser Hinsicht einer tiefgehenden *Krise* gleichkommt.

Doch ist Denken und *Deuten* durch nichts so herausgefordert wie durch Krisen. Darum will ich den Autoren herzlich danken, die Personen und Archive, Dokumente, Bilder und Steine zum Zeugnis derer sprechen ließen, die neu hören und sehen wollen, die in Zukunft erst kommen werden, um Großpolds Geschichte fortzusetzen, oder die jetzt in Großpold leben.

Der wahre *Herr der Geschichte* sieht immer mehr als nur Fakten und vergehende Geschehnisse. *Sein Blick* auf unser Leben – so hat Luther es großartig dargestellt – enthält immer auch das, was werden kann und werden soll. So eröffnet er Zukunft. Und der *Glaubende* allein nimmt *diese Sicht* wahr. Das sei mir als Theologe und Nachkomme jener *Landler* zu erwähnen gestattet, für die der evangelische Glaube so ausschlaggebend war, dass sie um seinetwillen ihre österreichische Heimat verlassen haben.

Ein wenig hat uns dieses *notwendige Buch* den *neuen Blick* ermöglicht, wenn wir nicht nur uns, sondern auch die sehen und von denen hören, die andere Sprachen sprechen, deren Herz aber wie unseres voller Neugierde nach Möglichkeiten des *Lebens* sucht. Es ist heute fast überall in der Welt mehr denn je *Zusammenleben* mit verschiedenen Völkern und Konfessionen, hoffentlich in *versöhnter Vielfalt*! Die gewaltigen Veränderungen der Lebensweise agrarischer und allenfalls handwerklicher durch die Jahrhunderte getragenen Gepflogenheiten und Gewohnheiten fordern uns alle gleichermaßen heraus, ist doch das Industriezeitalter schon durch jenes der modernen Dienstleistungs- und Kommunikationsgesellschaft abgelöst. In Deutschland, aber zunehmend auch in Rumänien! Welch ein anderes Zeitgefühl!

Darum: Nehmen wir die in der jüngsten Geschichte eröffneten Möglichkeiten der Versöhnung aller Völker Europas wahr? Fragen wir - angeregt durch die Darstellung des Lebens in Großpold - neu nach dem, „was wirklich zählt auf dieser Welt“ und darüber hinaus?

Samuel Piringer,

Pfarrer in Waldenburg/Württemberg, Oktober 2011

Wortmeldungen und Rückmeldungen zur Großpolder Ortsmonographie

Euer Heimatbuch ist wirklich sehr beeindruckend! Dieses, sowohl was den Inhalt, die qualitativ hochwertige Gestaltung und Ausführung als auch das zugrundeliegende Konzept betrifft. Alle Achtung!

Es ist sowohl für die ausgewanderte Erlebnissgeneration, als auch für deren Nachkommen ein richtiger Dokumentationsband über ihre alte Heimatgemeinde Großpold. Es wurde ein Gesamtbild von Großpold gezeichnet das sowohl die eigene Gemeinschaft, als auch die der mitwohnenden Nationalitäten in ihrem Umfeld mitberücksichtigt. Es ist eine umfassende und bewundernswerte Darstellung einer Dorfgeschichte!

Ein wirklich sehr großes Kompliment an alle die mit zur Konzeptentwicklung und dessen konkreter Umsetzung beigetragen haben. Es ist ein Heimatbuch, für das man als Dorfgemeinschaft dankbar, aber auch ruhig etwas stolz sein kann.

Frank Schartner

Sehr geehrter Herr Wien, das war ja eine tolle Überraschung! Vielen Dank für die Zusendung des Belegexemplares, ein wirklich einmaliges und gelungenes Werk, das in ähnlicher Form noch von kaum einer siebenbürgischen Großstadt zustande gebracht wurde! Die Fülle des gesammelten Materials incl. Abbildungen ist herausragend. Die Qualität der Aktienreproduktion ist in der Tat sensationell, ich hoffe nur, ich finde auch Zeit, um das ganze Werk aufmerksam zu lesen.

Hellmar Ch. Wester

Dankeschön

Es gibt so vieles, was man nicht mit Geld bezahlen kann, wohl aber mit einem Lächeln, einer Aufmerksamkeit oder einem guten Wort.

Ein Dankeschön ist zwar nur eine kleine Geste, doch wenn es von Herzen kommt, ist es oft mehr wert, als manches großes Geschenk.

Dankbarkeit und Liebe bleiben die beiden großen Kräfte, die in unserer Welt oft mehr bewirken, als viele scheinbar so wichtigen Werke.

Und weil uns alles, was wir auf Erden verschenkt haben, in den Himmel begleiten wird, lohnt es sich allemal, ein offenes Herz für andere zu haben.

Eingesandt von Maria Adami, Kressbronn

Herzliche Gratulation an die beiden Autoren, Martin Bottesch und Ulrich Wien, für das gute Gelingen des Heimatbuches – ein großes Geschenk an unsere Landsleute. Ihnen und Ihren Familien und allen Helfern ein großes Dankeschön und Gottes Segen für die Zukunft.

Theresia Theil, Landau

Liebe Großpolder, liebe Leser des Großpolder Boten,

auf diesem Wege möchte sich die HOG Großpold ganz herzlich für die Unterstützung und zahlreichen Spenden zur Erstellung der Ortsmonographie von Großpold bedanken. Durch Ihre Beiträge in Form von Fotos, Erzählungen und Dokumenten haben Sie die Autoren Martin Bottesch und Dr. Ulrich Wien in ihrer Arbeit unterstützt. Durch Ihren finanziellen Beitrag und das Vertrauen, das Sie uns entgegengebracht haben, haben Sie zur Finanzierung des Buches wesentlich beigetragen. Es ist am 6. August 2011 von beiden Autoren druckfrisch von 248 Zuhörern in der Ev. Kirche von Großpold vorgestellt worden. Presse und Fernsehen haben ausführlich berichtet. Wir hoffen, dass Ihnen das Buch Freude bereitet und wünschen allen noch viel Freude daran, gute Gespräche über das Gelesene und freuen uns auch weiterhin über jede Unterstützung in Form von Bildern und Beiträgen für den nächsten Großpolder Boten.

Mit allen guten Wünschen für die kommenden Feiertage

Christa Wandschneider und das HOG-Team



So sah unsere Garage wochenlang aus



Wohnzimmer während der Aktion



Wolfgang Frick bei den Büchern abholen für die Stuttgarter

Eventuell wenige Restexemplare des Großpold-Buchs können in jeder Buchhandlung unter der Bestellnummer: 978-3-89923-280 oder Internet unter www.amazon.de bestellt werden.



Die politische und gesellschaftliche Wende in Großpold, 1989

Es war im Spätsommer 1989, so Mitte/Ende September, ein sehr verregneter Tag. Ich kam von meiner Arbeit aus dem Weinkeller heim, am späten Nachmittag. Das Wetter war ungünstig für Arbeiten auf dem Feld oder im Weingarten und so blieb ich diesen Tag zu Hause. Es tat gut sich auch mal ausruhen zu können, denn im Herbst war auch zu Hause, also privat sehr viel zu tun. Es hieß – „Wer im Herbst schläft, der hungert im Winter“. So setzte ich mich mit meiner Mutter vor den Fernseher. Warum auch immer – das was ich heute nicht mehr.

Der Fernseher, mit dem einzigen und dazu staatlichen Sender, zeigte den 13. Kongress der RKP aus Bukarest in Liveübertragung. Die Parteifunktionäre überboten sich in ihren Versprechungen und sagten unmögliche Steigerungen in der Industrie und Landwirtschaft voraus, genauer: für die nächsten 5 Jahre.

Diese vielen Lügen und unerfüllten Versprechungen kannte man schon aus der Vergangenheit. So kamen einige Mähdrescherfahrer aus Großpold, die im Sondereinsatz für ein paar Wochen in Südrumänien waren, von dort zurück. Sie berichteten von schwachen Gerste- und Weizenernten und auch davon, dass die Partei viel höhere Erträge pro Hektar nach oben gemeldet wurden. Also alles gelogen.

Es war auch die Zeit in der man Hühner, Hasen, Eier usw. an den Staat abgeben musste, um seine Portion Brot zu kaufen. Brot, Zucker, Mehl u.a. waren schon so rationalisiert, dass solch eine Ration für die Ernährung eines normalen, arbeitenden Menschen niemals ausreichte. Geschweige denn an die Abgaben, ohne ebenbürtige Wertausgleich, von Milch, Jungvieh oder den Mangel von „Aragas“ und anderen wichtigen Gütern. An das Schlange-Stehen, hatte man sich schon fast gewöhnt.

Der eigentliche Aufschwung des Kommunismus in Rumänien dauerte nur ca. 15 Jahre an, wenn man es so nennen kann. Ab 1960 wurden z.B. wieder Häuser gebaut. Bei der LPG und dem SLB hatte man immerhin gut verdient, doch nur für sehr viel Arbeit und Einsatz. Zum Beispiel bei der Arbeit mit jungen Weinstöcken oder den sogenannten Kontrakten in den Weingärten der Staatsfarm. Doch schon ca. 1975 wurde die Krise spürbar. Höhere Preise, dadurch weniger Geld, Mangel an Baumaterialien usw. stoppten den Aufschwung. 1980 stellten wir uns schon immer wieder, in Hermannstadt aber auch in Großpold, 3-4-5mal an die Schlange, um an Zucker, Mehl und Öl zu kommen. In einem Land, das eigentlich von der Landwirtschaft geprägt war. 1981 kauften wir die letzten 2 Säcke Zucker, für Marmelade, Wein und Schnaps, für Sirup, Säfte und dergleichen, aus dem Geschäft. Und es wurde immer schlimmer.

Die Menschen probierten notgedrungen viel und allerhand aus. Vieles gab es nur über „Vitamin B“, (Beziehungen), zu kaufen oder wie es damals hieß „unter der Theke heraus“.

Ja, 1988 oder Frühjahr 1989, ich erinnere mich nicht mehr ganz genau, hieß es, das Land sei schuldenfrei.

Dieses wurde sogar gefeiert, doch mit einem faden Beigeschmack. Die Städter hungerten und froren im Winter. Das ganze Land war heruntergewirtschaftet. Industrie und Landwirtschaft lagen eigentlich „brach“ da. Wir haben das verdiente Geld gespart, weil man davon wenig bis nichts, außer ein paar Lebensmittel und sonstiges Zeug einkaufen konnte. So war ich z.B. 1988 nie in Hermannstadt oder sonst irgendwo einkaufen. Ein Jahr lang nicht! Aus heutiger Sicht nicht vorstellbar. Und das, was es zu kaufen gab, war meistens von schlechter Qualität. Doch man lebte, half sich unter Freunden und Nachbarn aus, kam einigermaßen gut über die Runden. Auch indem man Wein und Schnaps verkaufte, genügend Haustiere hatte, mehrere Flecken Boden anbaute und mit viel Mühe, Schweiß und Fleiß bearbeitete.

Dazu kam, dass einige Leute nach Deutschland abwandern durften. Wiederum andere versuchten es, über die grüne Grenze zu „laufen“. In dem Jahr war es mehreren jüngeren Leuten gelungen und man hörte allerhand Geschichten aus dem Land.

Doch, was alles hier im Fernseher versprochen wurde, das ging auf keine Kuhhaut. Nur Worthülsen, rethorisch heruntergekommene Reden, abgeschliffene Floskeln waren von der Regierung zu hören. Ich sagte zu meiner Mutter: „Das kann so nicht weitergehen. Da muss was kommen!“ Ein politischer Umschwung, ein gesellschaftliches Umdenken, ein Aufstand des Volkes. Irgendwie hatte man auch ein wenig Angst. Man hörte vermehrt die Radiosender aus dem westlichen Ausland, „Freies Europa“, „Die Stimme Amerikas“ u. a. Da gab es einige wenige Informationen über Rumänien, über das Land, die Misszustände und dessen politische Führung. Landesintern wurde weiter gelobt, gelogen und betrogen bzw. Vetterwirtschaft betrieben. Die damalige DDR wackelte schon gewaltig seit dem August. Auch aus anderen Ostblockstaaten hörte man von Empörungen, Demonstrationen und dergleichen. Die Arbeiter aus dem Traktorenwerk in Kronstadt, die Bergbaukumpel aus dem Schiltal u. a. waren unzufrieden gewesen. Doch landesintern, politisch wurde damals nichts an die große Öffentlichkeit gegeben.

Das politische Ausland sah diesen Entwicklungen skeptisch zu. Dort war man der Meinung: „Mămăliga nu explodează!“ Doch dem sollte nicht so sein. Es gärte in der Bevölkerung. Die allgemeine Verunsicherung in der Bevölkerung stieg langsam aber sicher an. Hatten wir doch alle, zumindest was Essen und Heizmaterial anbelangte, für den kommenden Winter gut vorgesorgt. Hunger brauchte in Großpold keiner zu leiden.

So kam es, dass am 15. Dezember 1989 die Bevölkerung in Temeswar demonstrierte und die kommunistische Partei, die sich als einzige politische Kraft im Lande sah, in Frage stellte. Die Menschen forderten die Abdankung des damaligen Präsidenten Ceausescu und der ganzen Führungsriege. Somit war der Anfang gemacht. Es rumorte in mehreren Städten im Lande. Allerlei Nachrichten kursierten quer durchs Land. Es soll viele Tote gegeben haben. Der Präsident sah sich gezwungen, eine schwungvolle Rede vom Balkon des Zentralkomitees der RKP in Bukarest zu halten. Eine Rede an die Nation, könnte man sagen. Doch die Menschen, die vor Ort waren bzw. hin, von ihrem Arbeitsplatz weg, mobilisiert wurden, riefen bald und immer wieder: „Jos Ceausescu, jos regimul comunist!“ So sah er sich genötigt, seine Rede abubrechen.

Verließ mit seiner Frau und Genossen den Balkon. Die Rede wurde zum Glück live im Fernsehen übertragen und so wusste das ganze Land sozusagen, dass ein Sturz der Regierung bevorstand. Ceausescu floh mit einem Hubschrauber. Ein Minister hatte sich das Leben genommen. Weitere hatten abgedankt. In Hermannstadt, Mühlbach u.a. waren die Arbeiter aus ihren Betrieben ins Zentrum und auf die Straßen gegangen und haben demonstriert. Einige von denen wurden in Hermannstadt erschossen oder verletzt.

Diese Nachricht erreichte mich und meine Kollegen bei der Arbeit im Weinkeller. Wir beendeten diese sofort und fuhren heim. Auf dem Marktplatz, vor der Schule hatten sich einige Leute versammelt. Es wurden immer mehr. Parteibücher und kommunistische Fahnen wurden aus dem Schulgebäude geworfen. Es fuhren mehrere Autos mit gehissten Landesfahnen vorbei, mit dem herausgeschnittenen sozialistischen Landeswappen. Die Menschen fuhren Richtung Hermannstadt und jubelten. Einige Jugendliche hatten Sektflaschen mitgebracht. Alle freuten sich.

Bestimmt nicht nur ich fragte mich, was soll das nun bedeuten, wie gehen wir mit dem Ganzen um, was passiert nun zukünftig? Wir hatten doch noch wenige Informationen. Eine gewisse Erleichterung war da, doch die Verunsicherung für die Zukunft war deutlich spürbar. Jemand sagte: „Auf geht es, nach Deutschland!“ - Bedeutete es tatsächlich das? Was wird aus unserem geliebten Großpold und seinen Menschen? Viele Fragen und keine einzige Antwort in meinem Kopf. Dabei waren einige gute Freunde beim Militärdienst im Einsatz. Wie wird es denen wohl gehen? Was werden unsere Eltern und Großeltern dazu sagen, und und und.

Jemand hielt eine Rede. Auch Personen, die in höherer Verantwortung im Ort waren, sind her auf den Marktplatz gekommen. Rumänen, Zigeuner, alle sammelten sich da. Mittlerweile wurde schon Einiges im Fernsehen gezeigt. Das Ende der Ceausescu-Ära war längst eingeläutet.

Es waren also diese Tage vor Weihnachten 1989. Ein etwas unruhigerer Advent, als die anderen vorher schon erlebten, ging zu Ende. Heilig Abend, der 1. Christtag, alles verlief so schön und gut wie immer. Von außen fast noch friedlicher als sonst. Wenig Verkehr auf der Strasse. Die Menschen saßen an den Fernsehern, denn es gab allerhand Neues. Die Verunsicherung war doch groß und das im ganzen Land. Die Erschießung des Präsidenten, am 1. Christtag hatte der KP das Genick gebrochen. Die jungen „Demokraten“ aus Bukarest redeten viel, versprachen Reformen. Konnte man ihnen vertrauen? Es sollte sich was ändern. Zum Guten. Zum Besseren hin.

Auf dem Marktplatz hatten ein paar Jugendliche einen Christbaum aufgestellt und elektrisch beleuchtet. Ein Zeichen des Friedens und Wohlwollens, nach außen. Zu Weihnachten und die Tage darauf kamen viele Autos und LKWs aus Österreich, Deutschland, Holland, Frankreich und anderen westlichen Ländern in unseren Ort. Oder fuhren vorbei nach Hermannstadt, Mediasch, Kronstadt, weiter nach Süden.

Es kamen in mir ungewohnte, nicht erwartete Gefühle auf. Wusste man doch so viel schon von Deutschland, Österreich und dem Westen. Es waren doch einige unserer Verwandten und Freunde ausgewandert, nach dem letzten Krieg dageblieben, hatten hin geheiratet. Oder über die Radiosender. Doch irgendwie ließ es sich nur schwer begreifen, wie eingengt wir, unsere Eltern und Großeltern waren. Viele Spenden, Essenspakete waren irgendwo o.k., doch von fremden Leuten Kleider und Schuhe geschenkt zu bekommen, war ein wenig ungewohnt. Waren wir denn so arm? Und mittellos? Sonst bekam man so gut wie nie etwas geschenkt. Außer von unseren Ausgewanderten. Doch diese Spenden waren von anderen für uns geschenkt! Langsam freute man sich, auch wenn die hellblauen Wanderschuhe nicht jedermanns Geschmack trafen.

Gefühlsmäßig ging es auf und ab. Politisch war noch wenig Konkretes, soviel, dass die Kommunisten weg vom Fenster waren. Allgemein und bis heute weiß man es immer nicht so genau, wer diesen Umschwung eingeleitet hat, wer in den Tagen der sogenannten „Revolution“ geschossen hat, ob auch ausländische Terroristen im Spiel waren. Ute Annelie Gabany schrieb später ein Buch über diese verratene Revolution.

Zu Silvester ging eine Clique Jugendlicher weitere sogenannte Gesellschaften besuchen, und sie legten überall das bekannte Lied der Gruppe Queen auf, „I want to break free...“.

Das neue Jahr begann, so gesehen, turbulent und sollte ebenso auch enden.

Den Glauben an unseren Herrgott hatten unsere Väter schon, und so legte so mancher auch diese Zeit in seine Hände, verlor nicht die Hoffnung in das Gute im Menschen, vertraute seinem Schicksal, was auch immer auf uns zukommen sollte.

Euer Krommer Jirg



Achtung!!!

Neue Bankverbindung für den „Großpolder Boten“

Für den „Großpolder Bote“ wurde ein eigenes Konto eingerichtet. Die Spende von **10,- Euro für das Jahr 2012** bitte bis 1. April 2012 auf folgendes Konto überweisen.

Zahlungsempfänger: Buchfellner, Hans-Paul / HOG Großpolder Bote
 Kontonummer: 221137011 Bankleitzahl: 76251020
 Kreditinstitut: Sparkasse Neustadt/Aisch – Bad Windsheim

Im Verwendungszweck unbedingt Name, Ort und am besten noch die Hausnummer aus Großpold angeben, damit die Zahlung besser zugeordnet werden kann.

Überweisung/Zahlschein		Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	Bankleitzahl	
Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)		
Buchfellner, Hans-Paul / HOG Großpolder Bote		
Konto-Nr. des Zahlungsempfängers	Bankleitzahl	
221137011	76251020	
Kreditinstitut/Zahlungsdienstleister des Zahlungsempfängers		
SPARKASSE NEUSTADT/AISCH – BAD WINDSHEIM		
	EUR	Betrag: Euro, Cent
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers - (nur für Zahlungsempfänger)		
Großpolder Bote		
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen)		
Name:	Ort:	
Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
Konto-Nr. des Kontoinhabers		18
Datum, Unterschrift(en)		

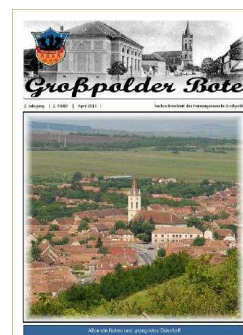
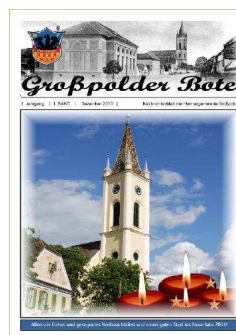


Gestalte den „Großpolder Boten“ mit!

Wer kann noch alte Geschichten, kleine Anekdoten oder interessante Erzählungen aus Großpold berichten? Schickt es uns zu! Wer möchte noch bei der Rechtschreibkorrektur oder bei der Gestaltung des Boten mitmachen? Wir brauchen immer noch Unterstützung von begeisterten Leuten, die gerne mithelfen.

Schickt die Ideen und alles andere an die E-Mail Adresse info@grosspold-online.de oder ruft uns an unter Tel.: 09106/924334.

Eure Briefe sendet bitte an
 Hans-Paul Buchfellner
 Am Erlengraben 45
 91459 Markt Erlbach



Familia Sârbu – Măcelar: Eine Großpolder Metzgerei über 4 Generationen

Kaum einer wird sie nicht kennen, die freundliche Familie Sârbu, die schon seit Jahren eine Metzgerei in Großpold betreibt.

Wohl kaum einer wird sich vorstellen können, dass die Metzgerei der Familie Sârbu in Großpold sich schon in der vierten Generationen befindet!

Die Geschichte der Metzgerei Sârbu beginnt mit Ioan Sârbu, einem Bruder von Alexe Sârbu, der Anfang des 19. Jahrhundert geboren wurde. Ioan Sârbu war natürlich Metzger aber auch gleichzeitig Viehhändler.

Ilie Sârbu (sen.) geboren im Jahr 1878, ein Sohn von Alexe Sârbu, erbte die Metzgerei von seinem Onkel Ioan Sârbu. Er bewirtschaftete diese Metzgerei weiter, bis er 1962 verstarb.

Ilie Sârbu (jun.), geboren im Jahre 1920 und Sohn von Ilie Sârbu (sen.), übernahm und führte die Metzgerei bis 1989 weiter. Vielen Großpolder war er auch unter dem Namen Iliuț bekannt, bis er im Jahr 1990 verstarb.

Ioniță Sârbu, geboren 1951 und Sohn von Ilie Sârbu (jun.), übernahm die Metzgerei Sârbu im Jahr 1991 und betreibt diese erfolgreich bis zum heutigen Tage.

Wie man sieht, hat es in Großpold auch bei den rumänischen Mitbewohnern erfolgreiche und traditionsreiche Unternehmer gegeben.

von Elena Sârbu und Hans-Paul Buchfellner



Wer denkt bei diesem Bild nicht an die Großpolder Art Wurst zu zählen!!

Uans, zwua, ho,
firi, firu, fo,
firi, firu, firu, firu,
firi, firu, fo,
denkst, i kon nit
zwanzig zeln,
sent sie olli do.



130 Jahre Männergesangsverein Großpold

Christa Wandschneider

In diesem Jahr 2011 wäre die 130Jahrfeier des Vereins fällig gewesen. Sehr gerne hätte ich einem so traditionsreichen Verein an dieser Stelle von Herzen gratuliert, seine vielen Verdienste hervorgehoben und es hätte im Rahmen des 10jährigen Heimattreffens eine würdige Feier stattgefunden. Leider gibt es den Männerchor von Großpold schon seit einigen Jahren nicht mehr!

Dennoch möchte ich hier ein paar Eckdaten des ehemaligen Männergesangsvereins Großpold erwähnen:

Angeregt durch die nationalen Bewegungen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts und beeinflusst durch die Gründung von Musikschulen, Blaskapellen und Chorvereinigungen in Siebenbürgen, wurden in allen größeren Ortschaften Chöre gegründet. Es handelte sich vorwiegend um Männerchöre, die in einem Sängerbund zusammengefasst waren. Ziel dieser Chöre war nicht nur, in Kirchen zu singen, sondern auch vor allen Dingen das Volksliedgut zu pflegen und klassische Chorliteratur bekannt zu machen. 1879 wurde der Männerchor von Hermannstadt gegründet.

Die Volkszählung von 1881 verzeichnet Großpold 1850 Einwohner; zahlreiche Spenden belegen den wirtschaftlichen Aufschwung des Ortes. Daher gründete der damals 21jährige Andreas Glatz (Hs.Nr. 346) zusammen mit dem Schulrektor Michael Schell den ersten Männerchor des Ortes. Der Chor wurde nach strengen Satzungen geführt, jedes Chormitglied hatte seine Rechte und Pflichten genau einzuhalten. Ein gewählter Vorstand (Stellvertreter, Kassier, 2 Mitglieder, 1 Kellermeister (Schriftführer) leitete und vertrat die Chormitglieder. Chorleiter war meistens der Schulrektor, welcher jährliche Berichte über den Stand dieser Vereinigung verfasste. Außer den aktiven Mitgliedern gab es Ehrenmitglieder und sogenannte unterstützende Mitglieder.

Der erste Vorstand war jener Andreas Glatz und der erste Chorleiter Rektor Michael Schell.

Im Laufe der Jahre entfaltete der Chor eine reiche künstlerische Aktivität. Nach Michael Schell sen. folgte sein Sohn Michael Schell jun. als Chorleiter bis 1907. Nachdem dieser dann die Gemeinde verließ, geriet der Chor in eine erste schwere Krise. Ein folgender ungeeigneter Chorleiter, wirtschaftliche Not in der Gemeinde (Erkrankung und Vernichtung der Weingärten), Auswanderung einiger Chormitglieder nach Amerika (Wirtschaftskrise) machten dem Chor schwer zu schaffen. Erst 1910 konnte der Chor mit dem neuen Schulleiter Martin Kraus neu organisiert werden, jedoch nur für kurze Zeit. Der 1. Weltkrieg dezimierte die Schar der Sänger erneut. Diese zweite Krise dauerte bis nach dem Krieg und erst 1920 wurde der Chor durch den neuen Schulrektor Gustav Konnerth zu neuem Leben erweckt. Das Repertoire wurde erweitert. 1925 übersiedelte Schulrektor Konnerth nach Urwegen. Sein Nachfolger wurde Peter Modjesch, der jedoch schon 1928 nach Hermannstadt zog. Im selben Jahr feierte der Chor unter dem Dirigenten Rudolf Hartmann den 70. Geburtstag seines Gründers Andreas Glatz und gleichzeitig das 50jährige Jubiläum.

1929 konnte der Chor in das Gebäude im Schulhof einziehen, welches dafür erbaut worden war. Ein Probezimmer mit eigenem Klavier wurde eingerichtet. Hier war auch das Archiv des Chores untergebracht. Für das 50jährige Jubiläum wurde eine neue Fahne bestellt und feierlich eingeweiht.

Am 15.02.1931 wurde anlässlich der 50-Jahrfeier auch das Sängerbundfest in Großpold gefeiert. Zahlreiche Chöre unter anderem aus Großau, Großscheuern und Neppendorf besuchten das Fest. Der Großpolder Chor besuchte seinerseits die Sängerbundfeste in Hahnbach, Heltau und Kleinscheuern. 1932 übergab Rudolf Hartmann den Chor an seinen jungen Nachfolger Lehrer Martin Lang. Unter seiner langjährigen Führung erreichte der Chor seinen Höhepunkt. Neue und anspruchsvolle Lieder wurden einstudiert; die Zahl der Chormitglieder betrug 100 Personen. Der materielle Wohlstand des Chores zeigte sich in der Tatsache, dass eine Holzschneidemaschine sowie eine Saatgutreinigungsmaschine angeschafft wurden. Von den 6 bis 10 l Wein, die jedes Chormitglied jährlich einbrachte und zur gemeinsamen Bewahrung beim eigens bestellten Kellermeister aufbewahrt wurde, wurde im Jahre 1934 ein Teil verkauft. Von dem Erlös organisierte der Chor einen Ausflug nach Mediasch und Birthälm, dem Herkunftsort des Dirigenten. Ebenso wurden jährliche Konzerte und Theateraufführungen in Großpold anlässlich der verschiedenen Festtage aufgeführt. All diese reichhaltige Aktivität fand ihr jähes Ende als sich der 2. Weltkrieg ankündigte. Von den 100 Chormitgliedern zählte der Verein im Jahre 1947 nur noch 28, davon 15 aktive Mitglieder, die anderen waren im Krieg gefallen oder verschollen. So konnte der Chor in dieser Zeit die allernötigsten Gemeindeaufgaben erfüllen.

Am 15.12.1967 beschlossen einige der alten Chormitglieder, unter anderem Johann Rohrsdorfer und Martin Glatz, den Chor unter den inzwischen wieder günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen neu zu gründen. So begann der Chor im Jahre 1968 rasch eine sich neu entfaltende Aktivität und innerhalb kurzer Zeit zählte er unter Leitung von Hans-Walter Glatz 55 Mitglieder.



Dirigent Hans-Walter Glatz

Das Repertoire wurde erweitert. Zu den Volksliedern und klassischen Liedern kamen Lieder in sächsischem und ländlerischem Dialekt hinzu, auch „patriotische“ und „revolutionäre“ Lieder (der politischen Lage des Landes entsprechend) wurden gesungen. Im Rahmen des Kulturheimes wurden Ausflüge in Nachbardörfer wie Großau etc. gemacht werden. 1968 ersang sich der Chor bei der „Kreisphase“ den I. und 1969 bei der „Zwischenkreisphase“ den II. Platz.

Bereits 1970 wurde der Männergesangverein zusammen mit der Großpolder Blasmusik nach Bukarest zu Fernsehaufnahmen eingeladen.

Es folgte das Chorfestival „Ion Vidu“ in Lugoj. 1971 erhielt der Chor anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Rumänischen Kommunistischen Partei die Medaille „Preis Dir Partei“. Jährliche Veranstaltungen im Rahmen der Gemeinde – Auftritte, Theateraufführungen, Waldfest im Sommer etc. rundeten die Tätigkeiten des Chores ab.

1970 – 1972 war Johann Wonnerth (Hs.Nr. 338) Vorstand des Chores und in der Zeit 1972 – 1976 Martin Reiter (Hs.Nr. 288). 1977 gelang es unter dem Vorstand Georg Sonnleitner (Hs.Nr.330) ein neues Probezimmer einzurichten und 1979 ein neues Klavier anzuschaffen. 1978 errang der Chor den I. Preis bei dem Festival „Preis Dir Rumänien“ (Cântarea României). Ebenso wurden in den Jahren 1978 und 1980 im Rahmen der Kreisphase Fernsehauftritte bestritten.

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums am 07.07.1981 bestand der Chor aus 47 aktiven Chormitgliedern, 8 Ehrenmitgliedern und 4 unterstützenden Mitgliedern, 22 alte Chorveteranen waren noch am Leben. Die Vorbereitung anlässlich des 100jährigen Jubiläums wurde organisiert von: Vorstand Hans Wallner, Vizevorstand Andreas Pitter, Kassier und Schriftführer Johann Adami sowie den Mitgliedern Hans Rieger, Johann Kramer, Kellermeister Martin Reiter und dem Dirigenten Hans-Walter Glatz. Es war für Großpold selbst ein großes gesellschaftliches Ereignis, bei dem die ganze Gemeinde mit Herz und Seele dabei war.

Nach der Übersiedlung des Dirigenten Hans-Walter Glatz in die Bundesrepublik Deutschland übernahm Prof. Karl Fisi die Leitung des Männerchores, des Kirchenchores sowie den Orgeldienst in der Gemeinde. Schöne Konzerte, Marienball sowie anspruchsvolle Kirchenkonzerte fanden statt. Ausfahrten nach Nependorf oder andere Ortschaften rundeten die Tätigkeit des Chores ab. Nach der Aussiedlung 1987 von Karl Fisi nach Deutschland übernahm sein Sohn Karl-Heinz die Leitung des Chores sowie der Blasmusik. Auch während seiner Amtsführung gab es 1988 und 1989 zwei erfolgreiche Konzerte mit Theateraufführung und anschließendem Ball. Diese Zeit war schon geprägt durch die Auswanderungswelle Richtung Deutschland, so dass die Zahl der Chormitglieder zu schrumpfen begann.

Im Herbst 1987 wurde Josef Bacher zum Vorstand gewählt. Nachdem Karl-Heinz Piringer 1990 in größter Eile zu seinem todkranken Vater nach Deutschland reiste, übernahm – wie Monate zuvor schon vorgeschlagen – Michael Schunn die Chorleitung. Er war es dann auch, welcher den Männerchor bei dem letzten gemeinsamen großen Konzert mit der Blasmusik (Leitung: Samuel Rohrsdorfer) und der Gitarren-Singgruppe (Leitung: Maria Rohrsdorfer) dirigierte.



Trotz stetig schrumpfender Zahl trafen sich die im Land verbliebenen Chormitglieder jeden Dienstag zur Probe und geselligem Beisammensein.

Gemäß dem Sinnspruch auf der Singvereinsfahne, die 1929 in Auftrag gegeben worden war „Was des Menschen Herz bewegt, gibt sich gern im Liede kund“, singen die Großpolder auch heute noch gerne und werden ihres „Männerchores“ weiterhin gerne gedenken, sich an schöne Begebenheiten erinnern und ihn nicht vergessen.

Dirigent Karl-Heinz Piringer

Birkenrück

*Herdengeläute
 Einförmig Getön,
 Waldbewachsene
 Schattige Höhn,
 Plätschernde Wasser
 Von Erlen umsäumt.
 Drüber ein Himmel
 So blau und verträumt
 Gaukelnder Falter
 Im Sonnenschein
 Vogelgezwitscher
 So hell und rein
 Bilder des Friedens
 Bei jedem Blick,
 Du bist du, freundliches
 „Birkenrück“.
 Marmelnde Quelle
 Im Berge gekühlt,
 Lüftchen so lind,
 Das in Wipfeln spielt.
 Badende Kinder,
 Aufjauchzend vor Lust,
 Würziger Atem
 Befreien die Brust.
 Rudernde Fischlein
 In silberner Flut
 Liebliche Matten
 Wo wohl sich's ruht.
 Aus dem Gedränge
 Des Alltags zurück
 Zieht es zu dir mich
 „Birkenrück“.*

*Verfasser unbekannt
 Eingesandt von Sam und Maria Scheiber*

Zum 70. Geburtstag von Frau Glatz

Jeder hier im Saale kennt
 eine, die Frau Glatz sich nennt,
 die anstatt sich gut zu pflegen
 und auf die faule Haut zu legen
 von früh bis spät stets sitzen bleibt
 und mit der Schreibmaschine schreibt.
 Sie hat es dabei nicht bequem
 mit einem - Finger - Suchsystem.

Liegt jemand krank im Krankenhaus
 dem schreibt sie: "Komm bald wieder raus!"
 Hat jemand Kummer oder Schmerzen,
 sie schreibt Trost Worte, recht von Herzen.
 Und bei Geburt, im Todesfalle-
 sie schreibt das Richtige für alle.
 Mitarbeiter und Bewohner - ohne Frage
 sie denkt an Geburts- und Jubiläumstage.
 Schickt Glückwünsche zur rechten Zeit
 und hat schon viele sehr erfreut.

Doch nicht nur schreiben kann sie gut,
 mit Worten macht sie manchem Mut.
 Wer neu hier wohnt und Heimweh hat,
 dem bringt sie Grüße vom Heimbeirat.
 Und wer krank liegt in seinem Zimmer,
 den ruft sie an oder besucht ihn immer.
 So kann ein jeder es sich denken,
 dass viele ihr die Stimme schenken
 wird gewählt ein neuer Heimbeirat,
 in dem sie schon ewig den Vorsitz hat.

Und was wäre der Seniorenkurier
 ohne die vielen Berichte von ihr?
 Keiner wüsste, was wir hier treiben,
 würde sie nicht darüber schreiben.
 Da reicht oft die Zeit nicht zur Singstunde
 und nur knapp zur gemütlichen Runde.
 Sie schreibt, bis dass die Tassen glühen,
 scheuet dabei weder Zeit noch Mühen.

Vor Weihnachten oder anderen Feiertagen,
 da braucht man sie erst gar nicht fragen
 ob sie zu einem Vergnügen bereit.
 Da muss sie schreiben, hat keine Zeit.

Doch scheint die Sonne auf die Welt,
 dann gibt es nichts mehr, was sie hält.
 Im E-Rolli sie von dannen zieht,
 dass man nur noch 'ne Staubwolke sieht.
 Herr Schnautz, als er den Rollstuhl gebracht,
 ziemlich große Augen macht,
 als sie ihn unschuldsvoll ansieht
 und sagt: "Der Rolli braucht mehr Speed!
 Ich möchte fahren schnell und weit,
 ich habe doch nicht ewig Zeit."
 So düst sie los an schönen Tagen,
 während wir uns bange fragen,
 was sie alles nur so treibt,
 wenn sie lange auswärts bleibt.

Zwischen Hilchenbach und Herlberhausen
 macht sie recht viele Kaffeepausen.
 Die Schreiberei zahlt sich jetzt aus,
 denn sie hat Freunde in jedem Haus.

Für uns ist es ein großes Glück,
 dass sie bisher kam stets zurück.
 Denn wir sind froh, dass wir sie haben
 und danken Gott für ihre Gaben.

Eingesandt von Theresia Theil
 zum Geburtstag von Maria
 Glatz aus Großpolder Haus-
 nummer 335.
 Frau Maria Glatz, (geb. Theil
 am 26.10.1939) hat seit 1984
 die Diagnose Multiple Sklero-
 se und lebt seit 1987 in einem
 Heim in Hilchenbach, ge-
 trennt von ihrer Familie. Ob-
 wohl sie im Rollstuhl sitzt,
 macht sie sich dort sehr nütz-
 lich.

Von Großpold nach Amerika (Teil 1)

Linda Gartz (Chicago)

Als ich geboren wurde, war meine Großmutter, Elisabetha Ebner, schon sechzig Jahre alt. Ich kannte sie nur als eine ältere Frau und konnte mir nicht vorstellen (und dachte nie daran), wie sie wohl als junge Frau war.

Meine zwei Brüder und ich wussten, dass sie und auch mein Großvater aus Siebenbürgen ausgewandert waren. Mein Großvater, Josef Gärtz, stammte aus Neppendorf, meine Großmutter aus Großpold. Sie neckten einander zeit ihres Lebens, welches Dorf am besten war? Welche Leute - Grosspolder oder Neppendorfer – fleißiger oder besser waren. Meine zwei Brüder und ich fanden das komisch. Oft hörten wir die Namen ihrer Heimat: Siebenbürgen/Transsylvanien und Hermannstadt/Sibiu.

Vielfach hörten wir die Namen: Frau Jickeli und Lisbeth, ihre Tochter. Ein Foto von Frau Jickeli und den Frauen, die für sie gearbeitet hatten, und eine der Töchter, Lisbeth Jickeli, hat immer an der Wand im Haus meiner Großeltern, an prominentem Ort, gehangen. Ich sah das Foto dieser Frauen wie ein Bild aus einer anderen Welt. Sie sahen mich alle so fremd an: mit den so streng in der Mitte gescheitelten Haaren, mit langen, großen Kleidern, obwohl sie doch genau so wie Frauen in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts arbeiteten.

Aber in den letzten Jahren hatte ich Gelegenheit, in Herz und Sinn meiner Großeltern zu „reisen“, und dort habe ich ein Abenteuer erlebt und sie besser kennen gelernt, als ich sie während ihres Lebens kannte. Warum?

Meine Großmutter hat viele Fotos und auch ungefähr 100 Briefe und einige Tagebücher seit 1910 aufbewahrt. Aber weil diese in Sütterlin geschrieben waren, konnte ich fast kein Wort lesen. - Bis ich Ulrich Wien in September 2007 in Hermannstadt kennen gelernt habe.

2009 habe ich ihm ein paar Briefe geschickt, und er hat sie entziffert. Als ich las, was er aus Sütterlin in moderne Schreibschrift übertragen hatte, wurde ich süchtig danach zu wissen, was in allen Briefen stand.

Auf eine Annonce meiner Cousine hat sich Meta gemeldet, die einen Großteil der Briefe und Tagebuchaufzeichnungen transkribiert hat.

Dank Meta kann ich jetzt mehr als fünfzig Briefe lesen und habe viel aus der Jugendzeit meiner Großeltern gelernt, das ich euch mitteilen werde.

Elisabetha Ebner ist in Großpold am 31. Juli 1887 geboren worden. Ihre Eltern waren Samuel Ebner (geb. am 20. Dezember 1854) und Elisabetha (geb. Eder am 3. September 1863). Diese beide haben am 23. November 1879 geheiratet.

Ihr erstes Kind war Maria, 1882 geboren. Aber fünf Jahre später, am 31. Juli 1887, erwarteten die Eltern nicht nur mit Freude, sondern auch mit Sorge die Geburt meiner Großmutter, Elisabetha Ebner. Würde dieser Säugling überleben, oder würde sie, wie zwei frühere Babys, ihnen wieder genommen? (Das erste Baby Elisabetha starb drei Wochen nach der Geburt. Und Samuel, geboren 1886, hat nur zwei Monate gelebt).

Noch ein Kind, Johann, im Mai 1890 geboren, ist ebenfalls gestorben, bis endlich noch der 1893 geborene Samuel aufwuchs. Aber dann - der größte Schlag für Lisi (so hatten die Eltern meine Großmutter gerufen): Ihre Mutter ist mit nur 34 Jahren an Lungenentzündung gestorben.

Lisis Vater hat wieder geheiratet: die Witwe Maria Schuster, die zwei Töchter in die Ehe mitgebracht hat. Ihr ganzes Leben lang liebte Lisi diese zwei Frauen wie echte Schwestern.

Laut Auskunft ihres Dienstbuches bekam Lisi ihre erste Anstellung am ersten Januar 1903. Sie war damals 15 Jahre alt.

Aber die wichtigste Arbeit für sie begann drei Jahre später mit 18 Jahren im Haushalt von Bertha Jickeli, der Frau von Karl Friedrich Jickeli, dem Gründer der Eisenwarenhandlung am Großen Ring in Hermannstadt.

Zuerst wurde sie als Stubenmädchen und später als Köchin angestellt. Frau Jickeli bemerkte, wie fleißig und klug Lisi war, und bald begann Lisi auch als Kinderfräulein für die junge, 1901 geborene Lisbeth zu arbeiten.

Meine Großmutter hat 40 Jahre mit Frau Jickeli und 60 Jahre mit Lisbeth einen Briefwechsel geführt. Ich lernte daraus, dass nach dem zweiten Weltkrieg, als es sehr schwer war in Rumänien, Lebensmittel und Kleidung zu bekommen, meine Großmutter an Frau Jickeli, an Lisbeth und auch an ihre eigenen Verwandten Lebensmittel, Kleidung, Schuhe und Geld geschickt hat.

Lisi Ebner liebte Bertha Jickeli und ihre Tochter Lisbeth. Sie hat mir oft erzählt, wie viel sie von Frau Jickeli (so hat Lisi sie immer genannt) gelernt hat. Ihre Arbeitgeberin war wie eine zweite Mutter für Lisi.

Aber dann kam ein hübscher, lustiger Junge aus Neppendorf, der Lisis Herz gestohlen hat. Ich weiß nicht, wie mein Großvater, Josef Gärtz und Lisi Ebner einander kennen gelernt haben. Er war ein gelernter Zimmermann aus Neppendorf, jenseits des Zibins, nur wenig von Hermannstadt entfernt. Vielleicht hat Josef für die Familie Jickeli gearbeitet. Vielleicht hat er die Jickeli-Eisenwarenhandlung besucht, als Lisi da war. Wie auch immer sie einander kennen gelernt haben, die Liebe, glaube ich, kam schnell. Lisi hatte einen hochgewachsenen, schmächtigen jungen Mann gesehen. Bestimmt hat er ihr etwas Komisches gesagt, weil er immer einen Witz auf den Lippen hatte. Seine klaren, blauen Augen glänzten, als er mit ihr gesprochen hat. Josef hatte eine hübsche junge Frau gesehen, bescheiden und fleißig, aber auch stolz und smart, mit ernsten dunklen Augen und schwarzen Haaren. Ich habe ein Foto von Lisi mit 22 Jahren. Auf der Rückseite hat sie geschrieben: "Zur Erinnerung 10. Juni 1910." Ich meine, sie hat dem Josef dieses Foto gegeben, bevor er im Sommer 1910 nach Wien gefahren ist, um Arbeit zu finden. Er war zu der Zeit 20 Jahre alt, und schon sparte er Geld, um seinen Traum zu realisieren: Er wollte nach Amerika auswandern. Wahrscheinlich hat er darüber mit Lisi gesprochen.

Sie waren schon verliebt, und er wollte, dass sie ihn in Amerika treffen würde.

Am 24. Dezember 1910, Weihnachten – Samstag „Christsamstag“ - an Heilig Abend], begann er seine Reise nach Amerika. Ich denke, dass er nicht alle Papiere in Ordnung hatte. Während seines ganzen Lebens hatte er wenig Geduld - und ich habe in der Familie gehört, dass er nicht auf richtige Visa warten wollte und deswegen ohne Papiere aufgebrochen ist.

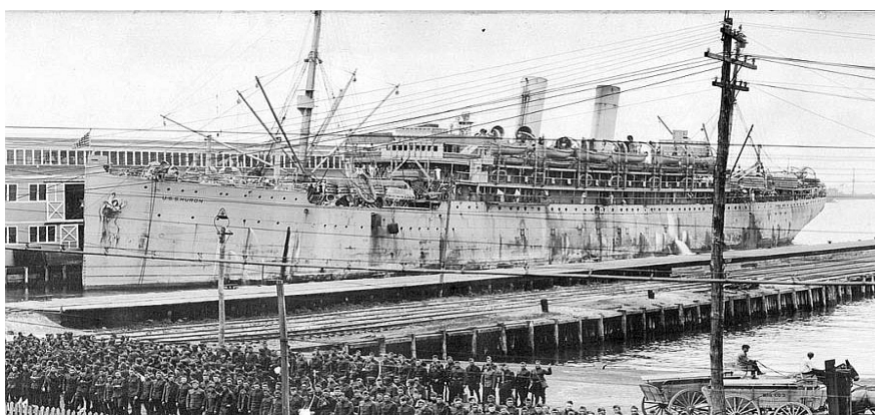
An der Grenze in Pressburg [Bratislava], hat der Zug-Schaffner die Papiere gefordert. Josef ist oben auf das Dach des Zugwagens hinaufgestiegen - und hat sich dort festgehalten. Er schrieb in seinem Tagebuch darüber: "Ich dachte, die scharfe Luft soll mich von dem Schnellzug herunter werfen wie ein Papier, ich hielt mich aber fest, bis ich bemerkte, dass wir in Österreich sind, dann kam ich wieder herunter."

Seinen Kindern und Enkeln hat er diese Geschichte oft erzählt, und wir bewunderten ihn, dass er so viel Mut hatte. Er hatte eine große Leidenschaft, nach Amerika zu kommen und er wollte sich nicht aufhalten lassen. Obwohl es an der Grenze zwischen Deutschland und Österreich noch "beinahe ins Auge" gegangen wäre, ist er gut in Bremen angekommen.

Dort, am 31. Dezember 1910, hat er Silvester während einer Zugfahrt nach Bremerhaven gefeiert, wo er sich auf den Dampfer "Friedrich der Große" eingeschifft hat, und am 11. Januar 1911 ist er in New York angekommen.

Er fuhr nach Cleveland, Ohio, wo Maria, eine Stiefschwester der Lisi, mit ihrem Mann Rudolf Wagner wohnte. Josef hatte sofort in Cleveland Arbeit gefunden. Er sagte später, "Als ich jung war, hat mich niemand müde arbeiten können."

Lesen sie mehr dazu in der nächsten Ausgabe des „Großpolder Boten“



Passagierschiff „Friedrich der Große“

Großpolder Firmen stellen sich vor: „KARPATEN OUTDOOR UND OFFROAD TOURS“

Mein Name ist Hans-Paul Buchföllner, geboren 1970 in Großpold / Siebenbürgen.

Tour Operator und Inhaber von Karpaten-Offroad-Outdoor-Tours, sowie Tourguide für Trekking, Offroad Touren, Adventure Camp.

Mit 13 Jahren nahm mich unser Klassenlehrer zum ersten Mal mit auf eine Tour durch die Fogarascher Berge in Rumänien. Vor unserer Tour damals, meinte unser Lehrer: wer einmal unsere Karpaten beim Wandern erleben wird, könne sich dieser Magie nie mehr entziehen. Wie Recht er haben sollte, konnte ich damals noch nicht wirklich erahnen. Auf unserer 6 tägigen Kammwanderung durch das Fogarasch Gebirge bestiegen wir u.a. den zweithöchsten Gipfel Rumäniens, den Negoii Gipfel 2.535 m und verbrachten eine wunderbare Zeit dort.



Die Berge, Wälder und die Karpaten wurden für Jahre in den Ferien mein zweites Zuhause, all meine Träume wohnten dort oben auf den Gipfeln. Jedes Jahr im Sommer verbrachte ich mehrere Wochen beim Bergwandern und Bergsteigen. Obwohl unsere Hochzeitsreise nach Neuseeland gehen sollte, landeten wir im August 2003 in West Kanada. So lernte ich neben Siebenbürgen, meiner alten Heimat, ein weiteres „Traumland“ kennen und lieben.

Bei meinen Winterreisen in den Yukon und Alaska hatte ich auch die Gelegenheit, bei Temperaturen von bis zu -50°C in der verschneiten Landschaft des Yukon Territorys mit Skidoos Schlittenhunden unterwegs zu sein.

In klirrend kalter Winternacht die Polarlichter zu bestaunen ist ein unvergessliches Erlebnis. Neben meiner großen Leidenschaft für Outdoor Adventures in den Karpaten, Yukon und Alaska, fotografiere ich seit vielen Jahren leidenschaftlich gerne.



„NICHT - TRÄUMEN - MACHEN“!!!
...so lautet ein Motto, welches mich seit einigen Jahren nicht mehr losließ. Das Träumen hatte ich schon perfekt im Griff, nur mit dem Machen und umsetzen der Träume zögerte ich immer wieder. Mein Hobby zum Beruf zu „machen“ lautete ab jetzt die Devise, als ich meinen Job kündigte und mich als Reiseveranstalter für Outdoor und Offroad Touren in den Karpaten/Rumänien selbständig machte.

Auf unserer Homepage findet man ein vielfältiges Programm für unterschiedliche Outdoor und Offroad Adventures. Man hat die Möglichkeit eine Trekking- oder Mountainbike Tour zu erleben, Offroad fahren mit Enduro Bikes oder 4x4 Geländewagen, an einer Höhlenwanderung teilnehmen, sich in Schluchten und Wasserfälle abseilen(Canyoning), im Winter Skitouren und vieles mehr.

Langeweile wird bei diesen Abenteuern bestimmt nicht aufkommen. Seit meiner Auswanderung im Jahr 1990 nach Deutschland, bin ich jedes Jahr mehrfach nach Großpold/Rumänien zurück gekehrt. Die Schönheit Rumäniens, der wilden Karpaten und der endlosen Wälder wurde mir immer mehr bewusst, je öfters ich mich dort aufhalte und dort zahlreiche Wander und Offroad Reisen unternommen hatte.



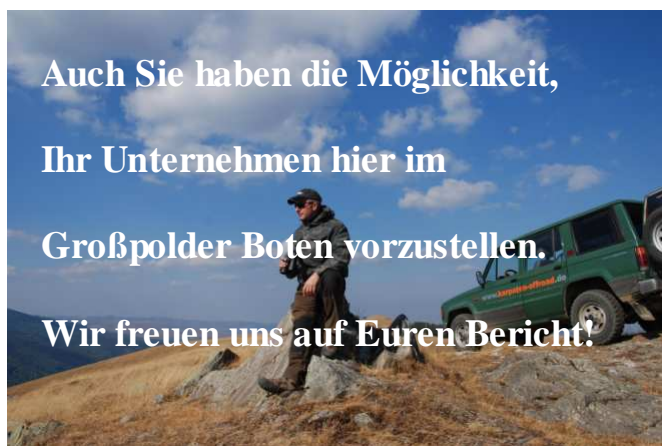
So habe ich mich entschlossen, den „Garten der Karpaten“ auch anderen Menschen zu zeigen, und ihnen die Möglichkeit zu bieten, diese nahezu unberührte Wildnis in den Karpaten Rumäniens mit uns dem Team von Karpaten Offroad & Outdoor Tours zu erleben.

Den Garten der Karpaten entdeckt zu haben und stolz darauf sein, dieses Erlebnis mit nachhause zu nehmen.

www.karpaten-offroad.de

Unterwegs sein auf einer Trekking Tour entlang rauschender Gebirgsbäche, zwischen wilden, tosenden Wasserfälle. Durch endlose Wälder, maleurischen Täler und Berge wandern, vorbei an kristallklaren Bergseen und einsamen Sennhütten, in wilder ursprünglicher Natur.

Sich Entspannen an einem Lagerfeuer oder herzhaften Grillabend an einem gluckernenden Bach. Den Alltagsstress ablegen und vergessen, einfach das „Abenteuer Leben“ genießen und relaxen.



M. Okolisan Rechert & Partner

Rechtsanwälte

Markus Okolisan

Rechtsanwalt

Strafrecht, Verkehrsrecht, Erb- und Familienrecht

Gerhard Rechert

Rechtsanwalt

Arbeitsrecht, Sozialrecht, Fremrentenrecht, Vertragsrecht

Philipp Gerber

Rechtsanwalt

Verwaltungsrecht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Mietrecht

Neckarstraße 226, 70190 Stuttgart

Telefon: 0711 / 722 36 50 Telefax: 0711 / 722 36 511

Omas Hausmittel

Ohren Schmerzen?

- Gekochte Kartoffeln so heiß wie möglich in eine Serviette schlagen, flach drücken und auf das kranke Ohr legen. Warm zudecken.
- Eine große Zwiebel durch den Fleischwolf drehen, diesen Brei in ein Mulltuch wickeln und auf das schmerzende Ohr legen. Riecht nicht gut, aber es hilft.

Hast Du auch ein Hausmittel Deiner Oma einnehmen müssen, als Du mal krank warst? Schick es uns!!!

Kindersseite

WITZE

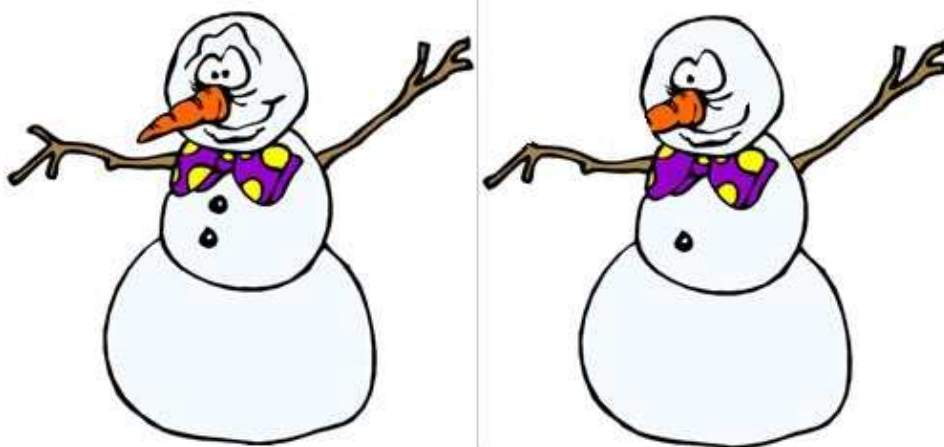
Eine Mutter bringt ihre Zwillinge Tim und Tom ins Bett. Der eine lacht und lacht, da fragt die Mutter: „Warum lachst du so viel?“. Darauf antwortet er: „Du hast Tom zweimal gebadet und mich gar nicht!“

„Hast du schon einmal gesehen, wie ein Kälbchen geboren wird?“, fragt der Bauer den kleinen Fritz. „Nein, wie denn?“ - „Zuerst kommen die Vorderbeine, dann der Kopf, dann die Schultern und der Körper und zum Schluss die Hinterbeine.“ - „Toll, und wer bastelt das dann alles wieder zusammen?“

„Axel, warum nennt man unsere Sprache Muttersprache?“ - „Weil Papi nie zu Wort kommt!“

„Wenn ich über die Wiese laufe, schaffe ich dann noch den Siebenuhrzug?“, fragt Franz den Bauern, der gerade die Kühe melkt. „Bestimmt“, sagt der, „und wenn dich mein Bulle sieht, schaffst du sogar noch den Sechsuhrzug.“

Treffen sich zwei Mäuse und plaudern. Auf einmal fliegt eine Fledermaus vorbei. Da sagt die eine Maus zur anderen: „Wenn ich groß bin, werd ich auch Pilot!“



Finde 7 Fehler im rechten Bild



Buchstabensalat



Markiere die im Buchstabensalat versteckten Wörter!

I	K	G	R	O	S	S	P	O	L	D	M	B	D	K
Y	A	E	G	G	W	E	I	N	S	D	T	A	T	A
D	M	V	R	Y	A	N	G	E	R	B	A	C	H	L
T	I	A	O	F	R	I	E	D	H	O	F	H	A	K
E	T	V	S	T	E	T	T	E	V	Y	E	U	N	S
U	T	W	S	A	C	H	S	E	N	M	A	R	K	T
F	E	L	G	V	H	J	N	W	I	N	K	E	L	E
E	L	Q	A	Y	R	B	E	L	V	Z	L	Z	I	I
L	S	F	S	E	D	Z	U	Y	H	U	X	I	C	N
S	G	P	S	K	Q	B	G	J	S	A	A	L	H	U
A	A	X	E	I	I	Z	A	R	E	K	M	N	A	K
L	S	F	C	R	V	A	S	L	A	N	D	L	E	R
T	S	B	H	C	A	H	S	M	D	G	L	L	B	I
A	E	T	R	H	Z	V	E	B	U	S	J	T	J	N
R	D	V	A	E	E	G	G	G	C	G	I	K	G	P

- | | | |
|-----------------|-----------------|-------------|
| 1 Warech | 2 Angerbach | 3 Hanklich |
| 4 Winkel | 5 Friedhof | 6 Bach |
| 7 Grossgasse | 8 Markt | 9 Landler |
| 10 Kalkstein | 11 Wein | 12 Sachsen |
| 13 Teufelsaltar | 14 Kirche | 15 Neugasse |
| 16 Grosspold | 17 Mittelsgasse | 18 Saal |

Diese Seite wurde eingesandt
von Heike Sonnleitner!

Die Lösung findest du auf Seite 34

Rezepte

Striezel (wie beim Treffen)

Teig:

1 kg Mehl,
200 g Zucker
120 g Öl
5 Eigelb
½ Liter Milch
15 g Salz
2 Päckchen Vanillin Zucker
Ein guter Schuss Rum
2 Päckchen Hefe (am besten frische)

Füllung:

350 g gemahlene Walnüsse
160 g Zucker
3 Päckchen Vanillin Zucker
Eiweiß von den 5 Eiern
Ein guter Schuss Rum
100 g Milch
50 g Wasser

Zubereitung des Teigs:

Alle Zutaten zu einem glatten Teig kneten und gehen lassen.

Zubereitung der Füllung:

Eiweiß ein wenig aufschlagen und die restlichen Zutaten unterheben.

Es soll ein geschmeidiger Brei sein. Das Ganze quellen lassen.

Den Teig auswalken und mit der Füllung bestreichen. Zusammenrollen und in die Form geben. In der Form soll der Striezel nicht mehr aufgehen.

Vor dem Backen den Teig mit einer Mischung aus Ei und Wasser mit einem Pinsel bestreichen.

Wenn der Striezel fertig ist, gleich mit einer Mischung aus Öl, Zucker und Wasser mit dem Pinsel bestreichen und gleich aus der Form heraus nehmen.



Gutes Gelingen!

Hendl in „Gich“ (Sauerkrautsaft) eine leckere Mahlzeit im Winter für 4 Personen

1½ kg Hähnchenschenkel und 500 g Hähnchenflügel gut pfeffern und salzen. Fleisch in den Kochtopf legen, dazwischen einige Knoblauchzehen geben.

Unverdünnte „Gich“ in den Topf geben, das Fleisch gut bedecken. Ca. 40 Min. kochen, bis das Fleisch sich fast von den Knochen löst.

Als Beilage Kartoffelpüree oder Bratkartoffeln und frisch geriebenen Meerrettich dazureichen.

Guten Appetit!

Eingesandt von Johann Piringer (Pongel von der Hinterreih)

Erinnerung an die Kriegsjahre 1943-1944 in Großpold (Teil 1) von Hans Rechert

Das Jahr 1943 begann mit der großen Niederlage der Deutschen Wehrmacht in Stalingrad. Die sechste deutsche Armee, Teile der rumänischen, ungarischen und italienischen Armeen, waren eingekesselt und mussten nach großen Verlusten kapitulieren. Hunderttausende Soldaten gerieten bei eisiger Kälte in Gefangenschaft. Um die großen Verluste, die Deutschland erlitten hatte, wettzumachen, wurde zwischen der Deutschen und Rumänischen Regierung ein Abkommen abgeschlossen, das alle kriegstauglichen deutschen Männer Rumäniens zur Deutschen Wehrmacht übertreten sollten. In allen Rumänischen Armeeeinheiten wurden die Deutschen aufgefordert, in das Deutsche Heer überzutreten.

Nun kamen in die Ortschaften mit deutscher Bevölkerung Musterungsorgane des deutschen Heeres, die alle kriegstauglichen Männer aufforderten, sich zur Musterung zu stellen und zu registrieren.

Doch alle Volksdeutschen wurden den deutschen SS-Verbänden zugeteilt und bekamen den Blutgruppenstempel unter den linken Arm tätowiert, so dass es den Siegermächten eine Leichtigkeit war, die SS-Soldaten von der Wehrmacht zu trennen. Weiteres zum Thema Musterung: Alle großen blonden Männer mit blauen Augen wurden der SS-Leibstandarte Adolf Hitler zugeteilt. Viele Großpolder wurden der SS-Division Viking zugeteilt, die ihre Ausbildung in nur fünf bis sechs Wochen in Klagenfurt machten.

Die kleineren Männer kamen zur SS-Division Prinz Eugen, wo General Phleps, ein gebürtiger Hermannstädter, Kommandant war und in Serbien gegen die Tito Partisanen kämpfte. Die älteren Jahrgänge kamen zur SS-Totenkopf Division und wurden als Wachmannschaft bei den KZ-Lagern eingesetzt. Auch noch in andere SS-Einheiten wurden unsere Männer zugeteilt, an die ich mich aber nicht mehr erinnern kann.

Aufgefordert, um freiwillig in den Krieg zu gehen, waren alle gesunden arbeitsfähigen Männer von 18 bis 40 Jahre. Der jüngste Jahrgang war 1925 geboren, aber auch aus jüngeren Jahrgängen meldeten sich freiwillig viele Buben darunter ein 15-jähriger aus der Maria Theresia Gasse.

Alle waren stolz, dass sie zum deutschen Militär durften, um an dem großen Endsieg, der uns immer wieder von der NS Propaganda prophezeit wurde, dabei zu sein.

Es gab aber unter den Großpoldern auch Verweigerer, die nicht zu den Deutschen wollten, da sie in der rumänischen Armee gekämpft hatten und mit knapper Not aus dem Kessel von Stalingrad entkommen waren. Sie wollten um keinen Preis noch in einer anderen Uniform wieder in den Krieg ziehen, da sie eingesehen hatten, dass der Krieg verloren geht. Im Dorf wurden sie als Kriegsverweigerer denunziert und an ihre Häuser wurden Hammer und Sichel gemalt.

Nun weiter über die Gemusterten. Der Termin für die Abreise war am 15. Juni 1943 dem dritten Pfingsttag vorgesehen. Bis zu dem Stichtag wurde fleißig Abschied gefeiert, mit Freunden, Verwandten, Klassenkameraden u.s.w. Der offizielle Abschied wurde im kleinen Saal abgehalten, wo nur die Gemusterten und die eingeladenen Mädchen sowie Gäste und die Führung des Dorfes teilnahmen. Es war dies der sogenannte „Kaibelabend“, weil das Essen nur aus Kalbfleisch zubereitet wurde.

Am Tag der Abreise kamen alle mit gepacktem Koffer auf den Marktplatz, wo sie in Reih und Glied antraten und von der Dorfführung, die auf der Schultreppe stand, verabschiedet wurden. Ortsleiter, so nannte man damals den Bürgermeister, war Martin Rieger aus der Neugasse Nr. 209. Neben ihm standen in grünen Hemden, Mitglieder der rumänischen „Eisernen Garde“. Nach der Abschiedsfeier wurden alle mit Pferdewagen nach Mühlbach zum Bahnhof gefahren, wo die mit Blumen geschmückten Waggonen für die Weiterfahrt nach Deutschland bereitstanden. Ein weiterer Transport, in dem Großpolder dabei waren, ging einen Monat später aus Hermannstadt ab.

Noch in diesem Herbst kam die traurige Nachricht von dem ersten Gefallenen in Russland. Sie lautete kurz: „Gefallen für Führer Volk und Vaterland“. (Später kam diese Nachricht auch von anderen Fronten, an denen das deutsche Heer kämpfte.)

Im Herbst des Jahres 1943 wurde der Jahrgang 1926 zur rumänischen vormilitärischen Ausbildung (premilitali) verpflichtet. Zusammen mit Rumänen und Zigeunern kamen wir jeden Sonntagmorgen von 8-13 Uhr vor der rumänischen Schule zur sogenannten „Instrucție“ und „Apel“ zusammen.

Von 10.00 bis 11.30 Uhr war es Pflicht, am orthodoxen Gottesdienst teilzunehmen.

Als wir uns beschwerten, dass wir doch auch eine Kirche hätten, wurde uns erlaubt, am evangelischen Gottesdienst teilzunehmen mit der Bedingung, nachher wieder vor der Schule zu erscheinen.

Das Jahr 1944 begann mit immer stärkeren Bombardierungen der Städte Bukarest, Ploiești und Kronstadt durch die Alliierte Luftwaffe, so dass viele Firmen und Institutionen auf die Dörfer verlegt wurden. Nach Großpold kam ein Veterinär-Institut aus Bukarest.

Die Ärzte mit ihren Familien wurden bei den Leuten im Dorf untergebracht, die Versuchstiere (Pferde, Kaninchen, Mäuse, u.s.w.) wurden auf dem Jahrmarktplatz auf dem Bach, in Zelten und Baracken untergebracht.

Alles kam mit der Eisenbahn und wurde mit Ochsenwägen vom Bahnhof ins Dorf gebracht. Die Transporte vom Bahnhof wurden den Fuhrmännern als „ROBBET“ angerechnet?

Auch rumänische Flüchtlinge aus Bessarabien kamen ins Dorf, von denen einige für immer dableiben (z.B. Dominte, Moloșnic u.a.).

Da die feindlichen Flieger immer öfter über Rumänien hereinkamen, wurde in Großpold eine Flugzeugbeobachtungsstelle eingerichtet, um Hermannstadt und andere Städte vor der Bombardierung warnen zu können. Diese Stelle wurde auf dem Gemeindehof, wo auch der Stierstall und Schweineställe für die Zucht-Eber standen, installiert. Dieser schöne große Gemeindehof mit den Hausnummern 63 und 64 war einmal der Stolz der Gemeinde. Der Beobachtungsstand war im First über der großen Brückenwaage untergebracht. Hier wurde vom Diensthabenden der Himmel mit Fernrohr abgesehen, um feindliche Flugzeuge per Telefon nach Hermannstadt zu melden. Die Telefonzentrale war neben dem Eingangstor in dem langen Gebäude, wo zur Zeit der LPG der Klubraum war. Der Eingang ins Gebäude war von der Straße. Hinter der Telefonzentrale waren noch 2 Zimmer, die Wohnung der Familie Kirr, Angestellte der Gemeinde, die damals die Zuchtstiere und Eber zu versorgen hatte. Im anderen Gebäude war der rumänische Kindergarten untergebracht sowie die Wohnung vom Lehrer Staicovici sowie seiner Frau, die Kindergärtnerin war. Der Eingang in den Kindergarten erfolgte auch von der Straße her.

Nun zurück zur Fliegerbeobachtung. Damit diese auch gut funktionierte, mussten acht Mann aus dem Jahrgang 1902 und drei Jungs, davon ein Rumäne

von der vormilitärischen Ausbildung (premilitari) an einem 6 Wochen dauernden Kurs teilnehmen. Dieser Kurs war von der Militär-Kommandatur Hermannstadt organisiert und hatte das Ziel, die verschiedenen feindlichen Flugzeugtypen und Hoheitszeichen kennenzulernen sowie die Weitergabe der Information an die übergeordnete Stelle in Hermannstadt zu regeln.

Bei Feststellung der feindlichen Flugzeuge musste per Telefon ein sogenannter MESAJ (Bericht) weitergegeben werden:

- ◆ der Typ und das Hoheitszeichen des Flugzeugs,
- ◆ die ungefähre Höhe und Richtung (Im Hof war ein großer Kreis mit den Zahlen von 1 bis 12 dargestellt um die Richtung der Flugzeuge zu bestimmen)
- ◆ die Anzahl der Flugzeuge,
- ◆ die Uhrzeit
- ◆ der Name des Beobachters.

Die Richtung der Flugzeuge war wichtig, um in den Städten rechtzeitig Fliegeralarm auslösen zu können.

Die Ausbildung wurde am jetzigen Hippodrom in Hermannstadt, wo viele Militär Baracken standen, von unterschiedlichen Offizieren abgehalten. Auf dem Programm stand neben Lernen, strammes Exerzieren nach deutschem Stil, Schießübungen und immer wieder bei Luftalarm auch Tarnung in den Sträuchern neben dem Schewisbach. Die Verpflegung wurde aus der Kempel-Kaserne geholt und in Metallbehältern auf dem Rücken geschnallt bis zum Übungsgelände gebracht. Dies war Aufgabe der Jungen, die bei der Junihitze und dem heißen Essen auf dem Rücken richtig ins Schwitzen kamen. An diesem Kurs nahmen alte und junge Männer aus allen größeren Orten unseres Kreises Hermannstadt teil. Nach der Ausbildung wurde der Dienst eingeteilt. Die älteren Männer wurden in zwei Gruppen zu vier Leuten eingeteilt. Jede Gruppe bekam noch einen jungen Laufburschen dazu.

Dieser Bericht geht weiter... Teil 2 erscheint in der nächsten Ausgabe des „Großpolder Boten“

Birkenrück – Neue Bank am runden Tisch

Großpold Juni 2011. Nun, es gibt immer etwas zu tun, möchte man meinen, und wer sucht, der findet gemeinnützige Arbeit auch in Großpold. So kam es an Pfingsten 2011, als Martin Theil uns in Großpold mitteilte, dass er einen Metallrahmen für eine Bank aus Deutschland mitgebracht habe. Die Konstruktion aus verzinktem Metall wurde schon in Mindelheim erstellt, wo Martin wohnt. Somit blieb in Großpold lediglich das Anbringen von



Holzplatten übrig, um dann die Bank „Unterm Birkenrück“ am runden Tisch zu verankern. Gutes Hartholz war nicht einfach zu finden, doch beim Förster Hasegan kriegt man meistens das Gesuchte. Das Sägen auf Maß und das Schleifen der Holzplatten konnten wir durch den Handwerkermeister Vasile Berea erledigen lassen, da uns die passenden Maschinen dazu fehlten.

Am 7. Juni 2011 ging es dann weiter voran mit unserer Bank, als wir zusammen mit Hans Piringer, Martin und meinen Söhnen Erik und Björn gemeinsam die Latten an die Bank mit Schrauben befestigten.

Das dauerte länger als geplant, und der Vormittag reichte dazu nicht mehr aus. Maria, Martins Frau, kochte uns zwischendurch gerührte Bohnen, welche vorzüglich schmeckten. Als es am Nachmittag im Hof von Martin schon verdächtig nach Kaffee roch, legten wir Säge, Bohrer und Flex aus der



Hand und waren begeistert, wie gut die Bänke im Hof aussahen. Schmunzelnd meinte noch jemand, man könnte diese Bänke ruhig im Hof stehen lassen, da sie ja auch hier einen guten Zweck erfüllen würden.



Zwei Tage später wurden die zwei Bänke auf einen Pferdewagen geladen, um diesen mit einem Geländewagen an ihren Bestimmungsort zu bringen. Da es die Tage zuvor öfter geregnet hatte, machten wir am Vormittag mit dem Geländewagen eine Probefahrt zum Birkenrück. Wir wollten vorher prüfen, ob der Weg befahrbar sei, oder ob wir im Schlamm versinken würden, was zum Glück dann nicht der Fall war.



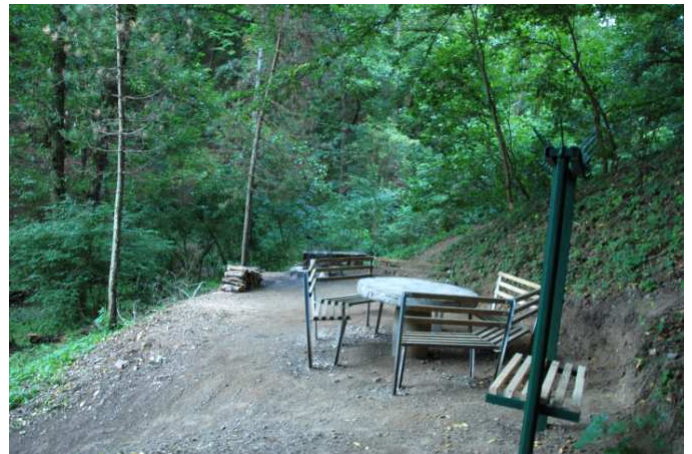
Als wir gegen 14 Uhr aufbrachen, fielen schon wieder die ersten Regentropfen, was uns jedoch nicht von unserer Arbeit abschrecken konnte. Wir fuhren die Strecke am Bach hinauf, unter der „Eisernen Brücke“ hindurch und erreichten bei leichtem Regen das Birkenrück und fingen sofort damit an, den Platz um den runden Tisch zu säubern, Erde abzutragen, um den Rundgang am Tisch zu erweitern. Neue Löcher für das Fundament der Bank wurden gegraben, die alten Betonsockel mussten wir teils mit der Seilwinde des Jeeps herausziehen, derart groß und fest waren die Brocken in der Erde verankert.



Eine nicht ganz leichte Arbeit waren auch die etwa 40 Kübel Schotter, die wir mühsam aus dem Bach zum Tisch tragen mussten. Danach rührten wir mit dem Zement, welchen wir mitgebracht hatten, den Beton an. Trotzdem machte es uns allen, Seppi, Hans, Martin sowie Björn und mir, sehr viel Spaß. Als Maria & Maria, die Frauen von Hans und Martin, gegen 17 Uhr das Birkenrück bei strömenden Regen erreichten, waren die beiden Bänke fertig einbetoniert, und man konnte ohne Bedenken darauf Probesitzen. Am wärmenden Lagerfeuer braten wir ein paar Scheiben Speck und Fleisch, und nichts konnte unsere gute Laune dort „Unterm Birkenrück“ an diesem Abend des 9. Juni 2011 trüben. Bei einem Bier oder einem Glas Riesling-Wein und einem Schnaps zwischendurch spürten wir den Regen längst nicht mehr. Wir waren alle sehr stolz, für die Gemeinschaft etwas geleistet zu haben. Vor allem Martin Theil gilt ein ganz großer Dank, da ohne seine Bemühungen diese Bank dort heute so nicht stehen würde.

Erinnert sei daran, dass vor vielen Jahren Martins Vater mit anderen Männern aus Großpold die ursprüngliche Bank dort aufgestellt hatten. Mittlerweile haben wir gemeinsam nun schon drei Projekte im Wald umgesetzt: die Bank und den Grill beim Biba-Häuschen, den Grill „Unterm Birkenrück“ und dazu ebenfalls dort diese neue Bank. Die Garderobe am Birkenrück wurde einige Wochen später, im August 2011, von uns ebenfalls renoviert, gestrichen und mit neuen Holzplatten versehen. Ebenso spendierte Hans Piringer ein altes, kräftiges Brett aus Hartholz, welches nun als Sitzbank an der Feuerstelle am Birkenrück dient. Mögen viele Leute sich darüber freuen, eine gemütliche Sitzgelegenheit gefunden zu haben, und sich darauf ausruhen, um die Ruhe und Stille am Birkenrück zu genießen und dem plätschernden Bach zu lauschen. Nit los die Eh!

Von Hans-Paul Buchfellner



Wer besitzt Ton- bzw. Videoaufnahmen von Heilig Abend und Frühgottesdienst zu Weihnachten mit Leuchtersingen sowie „Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus“, so wie es in Großpold gesungen wurde.

Melden Sie sich bitte bei Georg Kramer unter 089/67908332 oder unter jirg@gmx.de

Wer kennt den Text von diesem Lied??

1. Vers

Der Herbst ist da die Luft wird kalt
die Vögel ziehen durch Feld und Wald.
Sie ziehen nun fort die Vögelein
Wie traurig wird's bei uns nun sein.

Bitte meldet Euch, wenn Ihr das ganze Lied kennt, damit wir es an Johanna Kramer aus Augsburg weiterleiten können.

SUCHE

Den Betagten lieben

Lass ihn sprechen,
denn in seiner Vergangenheit gibt
es viele wahre Dinge.

Lass ihn gewinnen
in den Diskussionen.
Er braucht das Gefühl
der Selbstsicherheit.

Lass ihn zu seinen alten
Freunden gehen, denn dort
kann er wieder aufleben.

Lass ihn wiederholte Geschichten
erzählen, denn er will
Gemeinschaft fühlen.

Lass ihn inmitten seiner geliebten
Gegenstände leben, sonst fühlt er sich
verpflanzt aus seinem eigenen Leben.

Lass ihn schreien, wenn er Unrecht hat,
denn er und die Kinder haben das Recht
auf Verständnis.

Lass ihn ins Familienauto steigen,
wenn du in die Ferien fährst,
denn im nächsten Jahr könnte es sein,
dass er nicht mehr da ist.

Lass ihn mit derselben geduligen
Liebe älter werden, mit der du deine
Kinder aufwachsen lässt,
denn alles ist Teil der Natur.

Lass ihn beten wie er will,
denn der Betagte spürt Gottes
Schatten auf dem Stück Weg,
das ihm zu bewältigen bleibt.

Lass ihn in liebevollen Armen sterben,
denn die Liebe der Brüder auf Erden
lässt Gottes Liebe besser voraus ahnen.

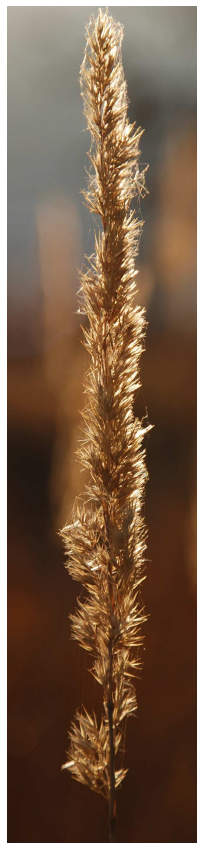
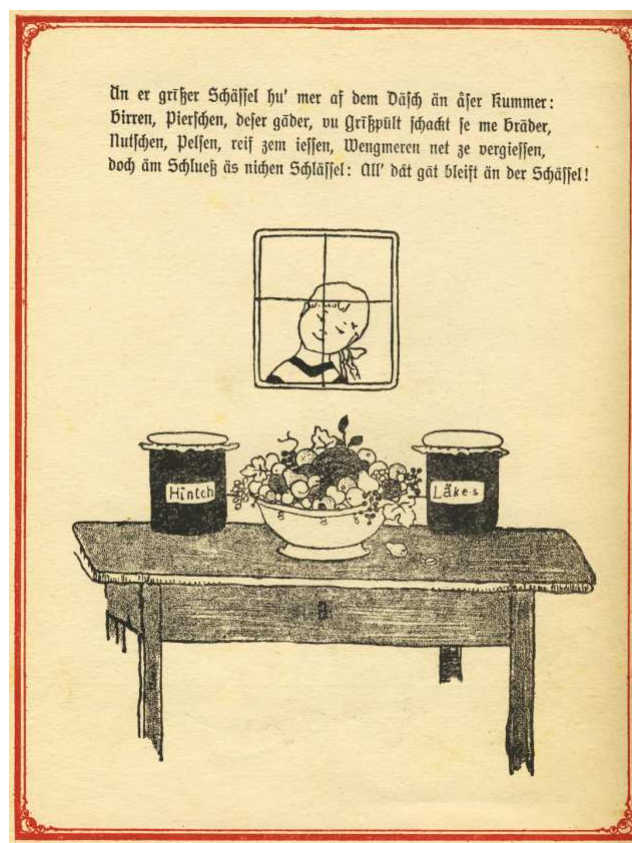
Eingesandt von Christa Wandschneider



*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Johannes 12,24





Buchstabensalat

Lösungen:

I	K	G	R	O	S	S	P	O	L	D	M	B	D	K
Y	A	E	G	G	W	E	I	N	S	D	T	A	T	A
D	M	V	R	Y	A	N	G	E	R	B	A	C	H	L
T	I	A	O	F	R	I	E	D	H	O	F	H	A	K
E	T	V	S	T	E	T	T	E	V	Y	E	U	N	S
U	T	W	S	A	C	H	S	E	N	M	A	R	K	T
F	E	L	G	V	H	J	N	W	I	N	K	E	L	E
E	L	Q	A	Y	R	B	E	L	V	Z	L	Z	I	I
L	S	F	S	E	D	Z	U	Y	H	U	X	I	C	N
S	G	P	S	K	Q	B	G	J	S	A	A	L	H	U
A	A	X	E	I	I	Z	A	R	E	K	M	N	A	K
L	S	F	C	R	V	A	S	L	A	N	D	L	E	R
T	S	B	H	C	A	H	S	M	D	G	L	L	B	I
A	E	T	R	H	Z	V	E	B	U	S	J	T	J	N
R	D	V	A	E	E	G	G	G	C	G	I	K	G	P

- | | | |
|----------------|----------------|------------|
| ① Warech | ② Angerbach | ③ Hanklich |
| ④ Winkel | ⑤ Friedhof | ⑥ Bach |
| ⑦ Grossgasse | ⑧ Markt | ⑨ Landler |
| ⑩ Kalkstein | ⑪ Wein | ⑫ Sachsen |
| ⑬ Teufelsaltar | ⑭ Kirche | ⑮ Neugasse |
| ⑯ Grosspold | ⑰ Mittelsgasse | ⑱ Saal |



Herausgeber: HOG Großpold

ISSN 2192-3159

Redaktion: Hans-Paul Buchfellner
 Elisabeth Schöberl
 Katharina Schunn

Christa Wandschneider
 Georg Kramer

Kontakt: Hans-Paul Buchfellner
 Am Erlengraben 45
 91459 Markt Erlbach
 Tel: 09106-924334
info@grosspold-online.de
www.grosspold-online.de

Christa Wandschneider
 Hans-Ehard-Str. 53
 81737 München

Layout: Karin und Hans-Paul Buchfellner Druck: Druckerei Groß Oesingen

Nächster Redaktionsschluss 1. April 2012

Impressum

Das Großpolder Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint ein- bis zweimal im Jahr.





Weihnachten

Hermann Hesse (1877-1962)

*Ich seh' n mich so nach einem Land
der Ruhe und Geborgenheit.*

*Ich glaub', ich hab's einmal gekannt,
als ich den Sternenhimmel weit
und klar vor meinen Augen sah,
unendlich großes Weltenall.*

Und etwas dann mit mir geschah:

*Ich ahnte, spürte auf einmal,
dass alles: Sterne, Berg und Tal,
ob ferne Länder, fremdes Volk,
sei es der Mond, sei's Sonnenstrahl,
dass Regen, Schnee und jede Wolke,
dass all das in mir drin ich find,
verkleinert, einmalig und schön.*

*Ich muß gar nicht zu jedem hin,
ich spür das Schwingen, spür die Tön'
ein's jeden Dinges, nah und fern,
wenn ich mich öffne und werd still
in Ehrfurcht vor dem großen Herrn,
der all dies schuf und halten will.*

*Ich glaube, daß war der Moment,
den sicher jeder von euch kennt,
in dem der Mensch zur Lieb' bereit:*

Ich glaub, da ist Weihnachten nicht weit!